

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 25 Pf. einschließl.  
des „Mustr. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unseren Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.  
Telegr.-Adresse: Amtsblatt.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinformatige Zeile 12 Pf. In  
amtlichen Teile die gepaltene  
Zeile 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Dannedohn in Eibenstock.

Verlagsnummer Nr. 210.

Nr. 13.

56. Jahrgang.  
Sonntag, den 30. Januar

1909.

Im Handels-Register ist heute eingetragen worden:  
auf Blatt 107,

Firma **Jda Todt in Eibenstock,**

Jda Sidonie Todt ist ausgeschieden. Gesellschafter sind: Martha Agnes und Doris Franziska Geschwister Hederich, beide in Eibenstock, die Gesellschaft ist am 15. Oktober 1908 errichtet worden.

auf Blatt 285,

Firma **Confectionshaus Hermann Neumann in Eibenstock,**

die Firma ist erloschen.

Eibenstock, den 28. Januar 1909.

### Königliches Amtsgericht.

#### Die Reichspost als Arbeitgeberin.

Nach der unlängst veröffentlichten amtlichen „Statistik der deutschen Reichspost- und Telegraphenverwaltung für das Jahr 1907“ beschäftigte die deutsche Reichspost nicht weniger als 277 116 Angestellte beiderlei Geschlechts. Dieses Gesamtpersonal zerfällt in 111 751 Beamte, unter denen sich 16 826 weibliche befinden, die in der Hauptsache im Telegraphen- und Fernsprechdienst Verwendung fanden, 117 831 Unterbeamte, 43 148 nicht im Beamtenverhältnis stehende Personen, 898 Posthalter und 3488 Postillone. Weit über die Hälfte der Gesamteinnahmen wurden als Gehälter, Löhne und Beihilfen für die Angestellten verwendet. Die Gesamteinnahmen der Verwaltung beliefen sich im Jahre 1907 auf 597 165 056 Mark, die Ausgaben für Besoldungen, Löhne und Beihilfen betragen 325 607 988 Mark.

Von besonderem Interesse ist die in der amtlichen Veröffentlichung enthaltene Statistik der Wohlfahrtseinrichtungen für die Angehörigen der Reichspost- und Telegraphenverwaltung. Die 1872 gegründeten Postpar- und Darlehnsvereine, von denen am Sitz jeder der 41 Oberpostdirektionen einer besteht, hatten im Jahre 1907 200 826 Mitglieder, deren Gesamtsparguthaben 55 928 559 Mark betrug. Die Verzinsung beläuft sich auf fast 4 v. H. und machte 1907 einen Betrag von 2 094 432 Mark aus. Rückzahlungen fanden in Höhe von 18 208 067 Mark statt. Darlehen wurden 53 700 in einer Gesamthöhe von 7 442 050 Mark bewilligt, die Rückzahlungen von Darlehen betragen 7 128 494 Mark. Das gesamte Vereinsvermögen dieser Kassen einschließlich der Reservefonds beläuft sich auf 57 110 167 Mark.

Das Vermögen der Postunterstützungskasse betrug Ende 1907 1 010 538 Mark. Es wurden aus dieser Kasse im letzten Betriebsjahre bewilligt an Ruhegehältern und Besoldungen für Postillone 50 568 M., für Unterbeamte an Erziehungsgeldern 157 326 M., an fortlaufenden Unterstützungen 232 102 Mark, an einmaligen Unterstützungen 141 595 Mark. Die Einnahmen der 1872 mit 300 000 Mark begründeten Kaiser Wilhelm-Stiftung ermöglichten Beihilfen zur Förderung der Ausbildung von 63 Söhnen und einer Tochter von Beamten und Unterbeamten in Höhe von 13 550 Mark und anderweite Beamten- und Unterbeamtenunterstützungen von 11 835 Mark. Die aus freiwilligen Beiträgen von den Beamten und Unterbeamten 1890 errichtete Stiftung „Töchterhort“, deren Vermögen sich Ende 1907 auf 1 277 436 Mark belieferte, konnte an 1114 Beamten- und an 1864 Unterbeamtendochter Unterstützungen in einer Gesamthöhe von 157 254 Mark gewähren; hierdurch erreichte der Gesamtbetrag der seit Errichtung der Stiftung aus derselben gewährten Unterstützungen die stattliche Höhe von 1 389 643 Mark, die je zur Hälfte Beamten- und Unterbeamtendochtern zugesprochen sind. Der Sterbekassenverein zählte Ende 1907 6055 Mitglieder mit einer 4 596 000 Mark betragenden Versicherungssumme.

Als ein sehr beachtenswerter Wohlfahrtsdienst ist die durch die Verwaltung ausgeübte Vermittlung von Lebensversicherungen für ihre Beamten und Unterbeamten anzusehen. Durch besondere Vertragsabschlüsse mit einzelnen Gesellschaften und durch einen Prämienzuschuß von 17 v. H. aus der Postkasse an nicht etatsmäßige Unterbeamte, wenn diese eine Versicherung bis 1500 Mark aufnehmen, wurden hier wesentliche Erleichterungen den Versicherten gewährt. Es bestanden Ende März 7702 Lebensversicherungen, die den Prämienzuschuß genossen, mit einem Versicherungs-

betrage von 10 533 810 Mark, 33 727 Lebensversicherungen ohne Prämienzuschuß mit einer Versicherungssumme von 97 764 717 Mark sowie 1138 Militärdienst-, Aussteuer- und Studiengeldversicherungen über 1 390 700 Mark. Die 41 Betriebskrankenkassen der Reichspost- und Telegraphenverwaltung leisteten über die gesetzmäßigen Anforderungen hinausgehende Krankenversicherung. An versicherungspflichtigen Mitgliedern zählten die Kassen am Jahresschluß 47 994; die Zahl der Erkrankungsfälle betrug 14 883 mit 355 060 Krankheitstagen. Der gesetzmäßigen Unfallversicherung waren 49 200 Personen unterworfen. An Unfallentschädigungen wurden 135 262 Mark ausgezahlt.

Einen wichtigen Fürsorgezweig der Reichspost bildet die Beschaffung von besonderen, hygienisch bestergerichteten Wohnhäusern für Unterbeamte und gering besoldete Beamte. Bis Ende 1907 waren 818 Häuser für diesen Zweck bereitgestellt, und zwar 35 Einfamilienhäuser, 482 Zweifamilienhäuser, 84 Dreifamilienhäuser, 193 Vierfamilienhäuser und 24 Häuser für fünf und mehr Familien. Von diesen 818 Häusern waren 593 reichseigene mit 1523 Wohnungen und 225 gemietete mit 582, das sind zusammen 2105 Wohnungen.

#### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das Kaiserpaar speiste am Mittwoch nachmittag 1½ Uhr im engsten Familienkreise, während die im Schlosse weilenden Fürstlichkeiten mit dem Kronprinzenpaar im Feileriaale dinierten. Abends 6½ Uhr fand Familienfest für alle Fürstlichkeiten im Ritteriaale statt. — Die Kaiser-Geburtstagsfeier fand durch eine Galavorstellung im Opernhaus ihren Abschluß. Nach der Vorstellung hielten der Kaiser und die Kaiserin Gaste ab. — Der Reichstag feierte den 50. Geburtstag des Kaisers in gewohnter Weise, in den festlich ausgestatteten Sälen des Reichstagsrestaurants. Die Versammlung war so zahlreich, wie sie sich seit einer Reihe von Jahren nicht mehr zu dem Zwecke eingefunden hatte. Während des Festmahls hielt, wie üblich, der Präsident Graf Stollberg eine Ansprache, in der er einen Rückblick auf das verfloffene halbe Jahrhundert, das der Kaiser durchlebt hat, gab.

— Der Magistrat der seinerzeit abgebrannten Stadt Aale und in Norwegen sandte dem deutschen Kaiser ein Glückwunschtelegramm zu seinem 50. Geburtstag.

— Dr. Seitz, der Gouverneur von Kamerun, wird im März einen Urlaub nach dem Mutterlande antreten und im Reichskolonialamt an den Vorarbeiten für den nächstjährigen Kolonialtag teilnehmen. — Eine von der Deutschen Kolonialgesellschaft dem Reichstage unterbreitete Denkschrift tritt mit großem Nachdruck für den sofortigen Weiterbau der Usambarabahn bis Arusha ein.

— Zur ergiebigen Ausbeutung der deutsch-südwestafrikanischen Diamantenlager ist ein deutsches Diamantensyndikat gebildet worden, dessen Absatz- und Preispolitik so eingerichtet sein wird, daß von ihr weder eine Ueberfüllung des Marktes noch eine Preisherabdrückung oder eine Lähmung der Kauflust zu befürchten sein wird. Der Betrieb soll möglichst monopol- und regieartig zusammengefaßt werden, um eine schädliche Zersplitterung in dem Angebote der deutschen Diamanten zu verhindern. Der beabsichtigte Eintritt einer hanauer Interessentengruppe in dieses Syndikat wird als nicht tunlich erachtet. Die Ausbeute der deutschen südwestafrikanischen Diamantenlager wird nach Schätzung des Kolonialsekretärs auf annähernd 140 000 Karat pro Jahr angegeben mit ei-

#### Bekanntmachung.

Eine Verordnung des Königlichen Ministeriums des Innern vom 11. Dezember 1908 schreibt vor, daß vom 1. Februar 1909 ab die in Sachsen anhaltlichen ausländischen Arbeiter polnischer oder ruthenischer Abstammung inländische, in deutscher Sprache abgefaßte Ausweispapiere — Arbeiter-Legitimationskarten — zu führen haben.

Zur Ausstellung solcher Arbeiter-Legitimationskarten hat die Deutsche Feldarbeiter-Zentralstelle eine Abfertigungsstelle in Oelsnig i. B. errichtet.

Die betroffenen Arbeiter, wie deren Arbeitgeber werden auf diese Verordnung hingewiesen mit dem Bemerkten, daß der Mangel der vorgeschriebenen Arbeiter-Legitimationskarten die Ausweisung aus dem deutschen Reichsgebiete zur Folge hat.

Das Einwohnermeldeamt, das sonst Auskunft erteilt, wird auf Ansuchen zur Vermittlung der Ausweispapiere behilflich sein.

Stadtrat Eibenstock, den 26. Januar 1909.

Seffe.

2.

nem Durchschnittswert von etwa 30 Mark pro Karat. — Weiter erfährt hierzu die „Information“ aus zuverlässiger Quelle: Die Organisation des südwestafrikanischen Diamantenhandels ist jetzt zum Abschluß gelangt. Der deutsche Charakter des ganzen Unternehmens wird dadurch gewährleistet, daß der Verkauf von Diamanten nur an einer vom Reichskanzler Reichskolonialamt) zu bestimmenden Zentralstelle stattfinden darf. Dadurch ist einer Verdrängung von Diamantenfunden in Deutsch-Südwestafrika ein Riegel vorgeschoben.

Tschechische Annahme. Welche Uebergriffe sich tschechische Beamte jetzt bereits erlauben zu können, erhellt folgende Meldung aus Prag: Ein Fabrikant in Baden-Baden sandte ein Preisverzeichnis an einen deutschen Kunden in Prag. Er erhielt die Briefsache mit dem tschechischen Vermerk zurück: „Wir brauchen keine deutschen, wir haben genug tschechische Sachen!“ Es stellte sich heraus, daß der Adressat in Prag das Preis-Verzeichnis überhaupt nicht erhalten hatte. Ein tschechischer Postbeamter hatte einfach den Brief mit dem Vermerk versehen und ohne weiteres retourniert. Der Fall wurde dem deutschen Landesminister Dr. Schreiner zur Kenntnis gebracht. Öffentlich wird es die österreichische Regierung an einem recht deutlichen Beweis nicht fehlen lassen, daß Böhmen noch nicht durch eine tschechische Mauer vom Weltverkehr abgeschlossen ist.

Neue Zehnmarkscheine. Wie der „Berliner Universal-Korrespondenz“ mitgeteilt wird, haben die Veruche der Reichsdruckerei, ein neues, allen Wänschen entsprechendes Papier zur Herstellung neuer Zehnmarkscheine zu finden, endlich zu einem Erfolge geführt. Die Reichsdruckerei hatte die Aufgabe, ein stärkeres, gegen äußere Einflüsse widerstandsfähigeres Papier herzustellen, mußte aber auch darauf Bedacht nehmen, daß das lokalisierte Wasserzeichen, das auf den Zehnmarkscheinen in Gestalt eines Merkurkopfes dargestellt ist, beibehalten werden kann, da es sich gegen Fälschungen vorzüglich bewährt hat. Das alte fortlaufende Wasserzeichen, das beispielsweise auf den Kaiserlichen zu 5 Mark angebracht ist, soll nach den Wünschen des Reichsschatzamt nicht mehr verwendet werden, da es gegen Fälschungen keinen Schutz bietet. Die neuen Scheine sollen nur in sehr beschränkter Zahl ausgegeben werden. Es ist beabsichtigt, nur diejenigen älteren Scheine, die nicht mehr umlaufsfähig sind, von den Reichskassen zurückzubehalten und durch neue zu ersetzen. Für diese Maßnahme sind in erster Linie Sparamleitsrücksichten maßgebend. Die Herstellung der im Frühjahr vorigen Jahres herausgegebenen 9 Millionen Reichskassenscheine à 10 Mark hat einen Kostenaufwand von ca. 800 000 Mark erfordert, das ist annähernd 9 Pf. für den Reichskassenschein. Würden die Scheine sofort aus dem Verkehr gezogen werden, dann wäre diese große Summe nahezu unnütz ausgegeben. Die Kosten der neuen Scheine werden aus den laufenden Mitteln gedeckt werden.

Frankreich. Eine scharfe Kritik der gegenwärtigen Zustände in der französischen Kriegsmarine hat der frühere Präsident der französischen Deputiertenkammer Doumer, der in der Marinekommission eine leitende Stelle einnimmt, im „Matin“ veröffentlicht. Die Flotte sei ganz unzweifelhaft und sichtbar in ihrer moralischen und materiellen Stärke geschwächt. Frankreich, das vor kaum zehn Jahren den zweiten Rang unter den Seemächten eingenommen habe, sei jetzt auf die vierte, ja fünfte Stelle gesunken. Was das Personal anlangt, so müsse man angesichts der wiederholten Unfälle glauben, daß seine Berufsausbildung, seine seemannische Fertigkeit und sein tech-

nisches Wissen und Können stetig abnehmen. Das sei zum mindesten betrefis einzelner Leiter von Arsenalen wahr. Einer der ernstesten Punkte aber sei die Tatsache, daß in der Kriegsflotte der Zusammenhalt und das gegenseitige Vertrauen des Personals abnehmen. Die Seeleute führten bittere Klagen über die Artilleristen und Ingenieure der Marine, und die letzteren kritisierten die Seeleute. Er knüpft daran Vorschläge zur Abhilfe.

England. Wie die Wochenschrift „Truth“ erzählt, wird die Kaiserin-Witwe von Rußland im Monat März als Gast der Königin von England in Buckingham und Sandringham verweilen. Der Besuch wird durchaus privater Natur sein. Die Zarini-Witwe wird sich dann von England aus über Paris nach Biarritz begeben.

Verstärkung der englischen Flotte. Die englische Admiralität wird im kommenden Frühjahr eine Neueinteilung der Seestreitkräfte in den heimischen Gewässern vornehmen, die im wesentlichen auf die Verringerung der Kanalsflotte und auf die Verstärkung der Nordseestreitkräfte hinauskommt. Die Flottenmacht in der Nordsee besteht aus der Norddivision der Heimatflotte, die sich aus sechs Schlachtschiffen und sechs Panzerkreuzern zusammensetzt. Ein bemerkenswertes Ergebnis der beabsichtigten Verordnung wird sein, daß das Schlachtschiffgeschwader dieser Flotte ganz aus Schlachtschiffen von über 16500 Tonnen bestehen wird, die alle ohne Ausnahme mit 48 12zölligen und 20 9zölligen Geschützen besetzt sind. Ferner soll unter dem Namen „Nordseeflotte“ eine gänzlich neue Flottenmacht gebildet werden, die aus acht Schlachtschiffen zu je 16350 Tonnen und sechs Panzerkreuzern zu je 13550 Tonnen und 23 Knoten Geschwindigkeit zusammengesetzt wird. Die auf diese Weise auf eine Stärke von 14 Schlachtschiffen und 12 Panzerkreuzern gebrachten Nordseestreitkräfte werden die schnellste, am machtvollsten bewaffnete und am besten geschützte Kriegsschiffsflotte der Welt sein. (Niemand hat England in die Verteilung seiner Seestreitkräfte dreinzureden, uns Deutschen aber auch niemand, wenn wir in der Häufung der Kriegsschiffe in den Nordseehäfen ein Zeichen unbegründeten Mißtrauens und verstärkter Feindseligkeit auffassen.)

Vom Balkan. England bemüht sich um die Erhaltung des bedrohten Friedens auf dem Balkan. Es wird, möglicherweise im Bunde mit Deutschland, Bulgaren und Serben zur Ruhe verweisen, um sich die Türkei zu verpflichten. In Indien gärt es. Hindus und Muhammedaner stehen sich als erbitterte Feinde gegenüber. England will nun durch sein wohlwollendes Eintreten für die Türkei die Moslems gewinnen, die die zweitstärkste Partei in Indien sind. In Bulgarien wird inzwischen die Mobilisierung des Heeres mit Eifer fortgesetzt. Die serbische Regierung aber, die von Rußland ein neues Ermüthigungsgeld empfangen zu haben scheint, sandte eine Spezialgesandtschaft nach Cetinje, die gemeinsam mit den Montenegrinern die Forderungen beider Länder an Oesterreich-Ungarn festlegen soll. — Die Türkei ist friedlich gestimmt. Ein Begrüßungsgramm der französischen Friedensapostel d'Estournelles und Constans wurde vom Parlament jubelnd aufgenommen. Eine größere Anzahl türkischer Parlamentarier wird im Frühjahr einen Besuch in England abstatten.

Amerika. Präsident Roosevelt wird in wenig mehr als einem Monat zu amtieren aufgehört haben. Seine letzten Gedanken auf seinem Posten gelten der nordamerikanischen Kriegs-Marine, für die er eine Neuorganisation durchgeführt wissen will. In drei Wochen wird er auch die von ihrer Weltreise heimkehrende große Armada noch begrüßen. Im übrigen kehrt der Präsident seine Bemühungen fort, den Staat Kalifornien von einer den Japanern feindseligen Gesetzgebung zurückzuhalten, weil er darin mit Recht die Gefahr eines künftigen Konflikts erblickt.

Präsident Roosevelt hat eine Kommission von acht Marine-Offizieren ernannt, die in erster Linie Grundzüge für eine Neuorganisation der Marine, durch welche deren wirksame Kriegsvorbereitung schon in Friedenszeiten gesichert wird, aufstellen und entsprechende Vorschläge machen soll.

### Lothar und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 29. Januar. Am gestrigen Donnerstagabend fand der vom Kaufmännischen Verein hier selbst angeordnete 3. öffentliche Vortrag im Saale des „Feldschlößchen“ statt. Es hatte sich eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden, die den Ausführungen des Herrn Professors R. Wempe-Oldenburg über das Thema „Das Leben des Meeres“ interessiert folgte. Der Herr Redner behandelte zunächst an der Hand von zahlreichen Lichtbildern das Meer als Verkehrsstraße für unsere Kriegs- und Handelsflotte und ging dann auf das engere Leben und Treiben im Meere, der vielartigen Tier- und Pflanzenwelt über, um den Entwicklungsgang dieser oft eigenartigen Lebewesen durch Vorführung sehr naturgetreuer Lichtbilder zu erläutern. Es ist ein reiches Leben, das sich schon in geringen Meerestiefen abspielt und um so vielseitiger wird, je tiefer wir dasselbe beobachten können. Welche große Bedeutung dieses Meeresleben für die Menschheit hat, das zeigen die bedeutenden Fischfänge, die wir dem Meere abzurufen wissen und die ein wichtiger Faktor für unsere Volksernährung bilden, sodas wir mit Recht das Meer als eine Produktionsquelle von hoher Bedeutung bezeichnen müssen. Herr Professor Wempe, der bekanntlich selbst an den Meeresforschungen teilgenommen, verstand es, uns die Bedeutung des Meeres in seiner mannigfachen Art so recht zu veranschaulichen, sodas wohl ein jeder der Zuhörer von den interessanten Ausführungen voll befriedigt war, was ja der laute Applaus am Schlusse derselben hinreichend bezeugte.

Dresden, 28. Januar. Vor dem hiesigen Königl. Schwurgericht begann heute die Verhandlung gegen das

21 Jahre alte Dienstmädchen Frieda Martha Helm aus Schönheide und das 17 Jahre alte Dienstmädchen Anna Alma Barthe aus Lockwitz wegen versuchten und vollendeten Mordes. Die beiden Angeklagten dienten bei einem hiesigen Konditor und die Helm unterhielt ein Verhältnis mit einem hiesigen Sergeanten, das nicht ohne Folgen blieb. Sie wurde im April 1908 von einem Knaben entbunden, den sie zu einer Frau in Schönborn bei Langebrück in Pflege gab. Die beiden Mädchen ließen sich bekanntlich am 8. November v. J. das Kind geben und trugen es nach einem Bade, wo sie die Beine des Kleinen in das eiskalte Wasser hielten. Außerdem bespritzten sie den Leib des Kindes mit dem kalten Wasser. Als sie das Kind nach Schönborn wieder zurückbrachten, war es einem Schlaganfall erlegen. Das Schwurgericht verurteilte die Helm zum Tode und die Barthe zu 8 Jahren Gefängnis.

Dresden, 27. Januar. Staatsminister Graf v. Hohenthal und Bergen überbrachte anlässlich des Geburtstags Kaiser Wilhelms dem preussischen Gesandten Fürsten zu Hohenlohe-Dehringen die Glückwünsche der Königlich sächsischen Staatsregierung.

Leipzig, 28. Januar. Ueber das am Sonnabend vormittag stattgefundene Erdbeben, dessen Gebiet noch nicht mit Sicherheit hat festgestellt werden können, macht die Leipziger Erdbebenstation folgende nähere Angaben: Das Seismometer auf der Leipziger Erdbebenwarte begann am Sonnabend morgen 3 Uhr 55 Min. in recht lebhaften Schwingungen seine Aufzeichnungen, die ihren höchsten Stärkegrad nach 12 Minuten erreichten und dann allmählich schwächer wurden, bis sie nach 22 Minuten aufhörten. Die oberflächliche Prüfung der Aufzeichnungen ergab, daß das Erdbeben fast gleich schwere Erschütterungen wie das jüngste Beben in Italien im Gefolge gehabt haben muß. Es läßt sich berechnen, daß die Stärke der Erdbebenkatastrophe in einer Entfernung von 3600—4000 Kilometer Luftlinie östlich oder westlich von Leipzig gesüht werden muß. Aus den bedrohten Gegenden Afriens, aus der Bucharei oder aus Persien glaubte man Nachrichten von einer großen Katastrophe zu erhalten. Neuerliche Berechnungen lassen jedoch das Zentrum des Bebens weiter entfernt erscheinen, als zuerst angenommen wurde. Dafür spricht auch, daß bislang noch keinerlei Meldungen eingelaufen sind. Die größte Wahrscheinlichkeit hat jetzt die Annahme, daß ein gewaltiges Seebeben im Stillen Ozean gewüthet hat, wenigstens lassen die aus Portland in Oregon eingetroffenen Nachrichten von großen Flutwellen an der Pazifikküste von Kalifornien und Kolumbien darauf schließen. Wie über die Gegend und den Umfang des Bebens, so lassen sich auch über seine Art nur Hypothesen aufstellen. Sehr wahrscheinlich ist das Beben vulkanischen Ursprungs. Vermuthlich werden noch eine ganze Zeitlang hindurch immer wieder neue Beben zu verspüren sein, ehe sich das Erdinnere beruhigt haben wird.

Glauchau, 28. Januar. Der seltene Fall, daß man mit einem einzigen Wochenbeitrag das Anrecht auf eine Rente erwirbt, ist hier eingetreten. Vor kurzem ist hier ein Altersrentenempfänger im Alter von 94 Jahren verstorben, der im Januar 1891 nur eine einzige Wochenbeitragsmarke zur Invalidenversicherung geleistet hat, auf Grund dieses einen Beitrages zum Bezuge der Altersrente berechtigt war und vom 1. Januar 1892 bis zu seinem Todestage eine Altersrente von insgesamt 2430 Mk. ausgezahlt erhalten hat.

Aue, 28. Januar. Ein unverbesserlicher Laugenichts ist der 14jährige Schultnabe V. von hier. Vor einigen Wochen erst stahl er einem hiesigen Kaufmann einen wertvollen Hund und verkaufte ihn, um mit dem Erlös eine fidele Reise nach einer Großstadt anzutreten. Und am Montag entwerdete er wiederum seinen Eltern 80 Mk., um die beabsichtigte Reise auszuführen. Seit gestern ist der Nichtsnug spurlos verschwunden.

Kleine Mitteilungen aus Sachsen. Der Augenarzt Herr Dr. Steinhilber in Jittau begibt sich demnächst mit seiner Gemahlin auf einige Zeit nach Abofinien, wo er im Auftrage König Meneliks eine Augenklinik einrichten soll. — Die in Reichenbach stattgefundene 27. Ausstellung des Landesverbandes sächsischer Geflügelzüchtervereine war mit annähernd 2000 Stück Geflügel aller Rassen besetzt worden. Am Sonntag fand ein Ausflug von 200 Briestrauben statt. — Um Ortschaften im Umkreise von 25 Kilometer die Vorteile elektrischer Kraft und Beleuchtung zunutze zu machen, plant die Stadt Plauen die Errichtung einer Kraftübertragungsanlage. — Am 27. Januar beging der Männergesangsverein „Amadeus“ zu Mittelstroschna sein fünfzigjähriges Bestehen durch eine schlichte Feier. — In Leuzsch fand man zwei im Alter von 63 und 55 Jahren stehende unverheiratete Schwestern tot auf. Wie aus einem an den Gemeindevorstand adressierten Briefe hervorging, hatten sich die beiden in den besten finanziellen Verhältnissen lebenden Schwestern aus Schwermut über den vor einiger Zeit erfolgten Tod ihres Bruders mit Lysol vergiftet. — Ein Verein für Luftschiffahrt soll in Zwickau gegründet und dem sächsischen Landesverein, Sitz in Dresden, angegliedert werden. — Donnerstag früh 4 Uhr erschoss sich in Plauen der Haushofmeister im Kasino des 134. Inf. Regiments, Feldwebel Robert Boig in seiner Stube mit dem Dienstgewehr. Der Grund zur Tat ist noch nicht bekannt.

Ein sächsischer Wahlrechtsprozeß ist beim Landgericht Dresden anhängig gemacht worden und zwar richtet sich die Anklage gegen den Redakteur Duebell von der „Dresdner Volkszeitung“ wegen der Vorgänge am letzten Wahlrechtssonntag, am 17. Januar. Der genannte Redakteur soll einen polizeilich nicht genehmigten Umzug geleitet haben und „Nabelsführer bei einem mit vereinten Kräften unternommenen tätlichen Angriff auf die Polizei“ in der Schlossstraße gewesen sein. Wie die erste Vernehmung des Redakteurs Duebell ergab, soll sich die Anklage auf § 115 (Aufruhr), § 125 (Landfriedensbruch) des Strafgesetzbuchs und § 19 des Vereinsgesetzes aufbauen. Die beiden erstgenannten Paragraphen bedrohen denjenigen mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren, der sich bei Aufruhr als Nabelsführer hervorgetan hat.

Die Mittelstandsvereinigung im Königreich Sachsen wird für die erste Hälfte des

Monats Februar eine Landesvorstandssitzung nach Leipzig einberufen. Auf der Tagesordnung steht u. a. auch die Gründung einer sächsischen Zentralstelle für das Submissionswesen. Die Organisation dieser Zentralstelle ist als eine Art Zentralgenossenschaft gedacht, der die Verteilung der Arbeiten, die Regelung der Kreditverhältnisse und nötigenfalls auch der Einkauf der Rohmaterialien zufallen würde.

### Reichstag.

Sitzung vom 28. Januar.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die am letzten Schwereintage begonnene Beratung des sozialdemokratischen Antrages über die Verhältnisse des Kindes und der landlichen Arbeiter fort. Die von konservativer Seite beantragte namentliche Abstimmung über den Antrag wird am Freitag vorgenommen. In der Debatte traten die Abg. Stengel (freil. Volksp.) Gotthein (freil. Berg.), Fetzner (freil. Berg.) und selbstverständlich Brey (Soz.) für die Vertagung des Koalitionsrechts an die landlichen Arbeiter mehr oder weniger entschieden ein. Abg. Bachdorff de Wente (Nat.) hält die Vertagung des Koalitionsrechts für unangebracht, tritt aber für die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die landlichen Arbeiter und für eine Reform der Gesinnung ein. Abg. Barendorf (Nat.), Gunkel (Nat.), v. Bolko (Nat.), Berner (Nat.) und v. Dergin (Nat.) bekämpfen den sozialdemokratischen Antrag, weisen auf die Gefahr eines Streiks in der Landwirtschaft während der Erntezeit hin und bitten die Regierung dringend, dafür Sorge zu tragen, daß mit der Landwirtschaft nicht dem ganzen Staate Anheil widerfährt. Freitag 1 Uhr: Zentrumsantrag über schwarze Listen. Schluß 8 Uhr.

### Raubreif.

Novellette von H. Hingst.

Am Toiletentisch brannten die Armeuchter. Ueber einen Stuhl lag ausgebreitet die Ballrobe aus blaßblauem Madapolam, daneben Handschuhe und Fächer. Auf einem Eitschischen stand ein Rechlglas mit einer herrlich erblühten rosa Rose. Ein diskreter Parfümbüß lagerte in der Luft; das Fenster stand ein wenig offen, die schwüle Atmosphäre abzulüften. Draußen pfiff ein scharfer Nordostwind — Raubreif lag auf Bäumen und Sträuchern, auf den Gartensteinen und der Standarte im Garten der benachbarten Eckvilla; festlich flatterte an ihrer Spitze die deutsche Flagge in die Winde.

Im Frisiermantel, das reiche braune Haar gelöst, sah Ruth Weseloh vor dem Spiegel. Sie wahr gewohnt sich selbst zu frisieren, allein die vertraute Kunst wollte heute nicht wie sonst gelingen, bereits das dritte Mal hatte sie die Frisur lösen müssen; die Finger wollten nicht gehorchen, jeder Nerv in ihnen vibrierte in selig-ahnungsvoller Erwartung.

Heute, auf dem Ball beim Konsul Steinbach, drüben in der Eckvilla, würde er das entscheidende Wort sprechen...

Sie schloß die Augen im Uebermaß des Glückgeföhls, der Leidenschaft, die sie bei dem Gedanken durchströmte, — ja, sie liebte den schwedischen Kapitän, liebte ihn mit einer Ueberschwenglichkeit, daß sie meinte, die Trennung, die sein Beruf ihr mitauflegte, nicht ertragen zu können. Sie würde ihn begleiten auf seinen Reisen, oft — Ein echter Nordlandsrede dächte er ihr mit seinen leuchtenden Derrscheraugen, seinem fähngesformten Anlit. Der fremdländische Agent, mit dem er sprach, verließ seinen Bemerkungen einen besonderen Reiz. Das „jage Alaska ding“ (ich liebe dich) würde hinreichend von seinen Lippen klingen.

Um seineitwillen liebte sie im Geiste bereits das klippenreiche, meerrumpelte Schweden, das ihre künftige Heimat sein würde. „Kennen Sie meine Heimat, gnädiges Fräulein, — oder — haben Sie vielleicht Freunde in — Stockholm?“ hatte er sie gefragt, mit dem raschen, forschenden Blick, der ihm eigen.

„Leider nein, — aber im Geiste liebe ich Schweden bereits“, war ihre Antwort gewesen.

Ein Geständnis war ihr damit entschlüpft — offenbar hatte es ihn glücklich gemacht, sehr glücklich, denn von diesem Augenblick an hatte er offenkundig ihr seine Liebe gezeigt, mit jedem Worte geworden. Bis zu ihrem Wagen hatte er sie geleitet, wo bereits die Mutter wartend nach ihr rief. Noch sah sie im Geiste das Sternenlicht der Oltobernacht und darin sein blondbärtiges Anlit, das sich zu ihr herabgeneigt hatte, tief, sehr tief — „Ruth, kennen Sie die Worte aus Tegners „Frühjoh“?

Der Erde Rand und des Himmels Bogen verschwinden, wenn du mich lässest...

Ruth, wenn wir uns wiedersehen noch meiner nächsten Reise, darf ich hoffen auf jene Seligkeit?“

Glücklich würde sie ihm den Brautflügel geben; war Kapitän Agel Nordström ihr auch noch ziemlich fremd, hatte ihre kurze Bekanntschaft ihr auch seinen Charakter, sein Denken noch nicht ganz enthüllt, so meinte sie ihn doch zu kennen — jede Regung lauterer Empfinden, Mannesstolz und Manneswürde. Der „vakera svenska“ (schöne Schwede), wie man ihn nannte, war in der Gesellschaft beliebt; sein gewinnendes Wesen, das Fremdartige, das ihm anhaftete und so einnehmend machte, hatten ihm schnell die deutschen Tären und die deutschen Herzen geöffnet.

Hastig legte sie den Handspiegel hin; die Frisur war glücklich beendet. Jetzt die Rose ins Haar und dann die Robe übergeworfen — sie mußte sich beeilen, der Zeiger der Uhr wies bereits auf acht. Von unten herauf tönte die Stimme ihres Bruders, offenbar erregt; er wartete im Wohnzimmer mit der Mutter auf sie... Auf den Treppen die Tritte der Dienerschaft; von der StraÙe her Wagenrollen — vor der Villa des Konsul Steinbach hielt das Kupee still. Jetzt klang abermals das Rollen von Rädern draußen; Wagen auf Wagen fuhr vor der Villa vor — die Gäste kamen an. Ruth Weseloh schloß hastig das Fenster; gefesselt aber blieb ihr Blick an der Gegend hängen — ein Hauberbild für glückliche Augen, lag die Welt im Raubreifkleid da. Malerisch lugten die bereiften Kuppeln und Türmchen der Villen zwischen den Bäumen hervor, deren jactige Konturen im weißen Fuderstaub sich scharf vom dunklen Novemberhimmel abhoben. Fein gefiedert erschienen Büsche und Sträucher, leise erzitternd im Winde; hier und dort blitzelte am Horizont ein Stern. Ja, ein Hauberbild für glückliche Augen... Die Beobachterin lächelte träumerisch, im Geiste sah sie ein anderes Bild — ihre künftige Heimat mit ihren Felsen und Wasserfällen und ihren Viedern vom Red... „Agel!“ der Name zitterte durch das Gemach; die ihn gesprochen, stand, die Kerze in der hochgehobenen Hand, vor dem Spiegel. Ein letzter Blick hinein — schöner war sie nie gewesen, als in diesem Augenblick, wo die seelische Erregung einen Zauber auf ihr Anlit malte. Gleich darauf schritt sie, die Schleppe über dem Arm, die Treppe hinab zu den Wohnräumen. Empfind-

ch Beip-  
a. auch  
für das  
entral-  
schicht, der  
Kredit-  
er Roh-  
  
vermittlungs-  
verhältnisse  
über Seite  
Freitag  
Wolffp.)  
verhältniß-  
ständlichen  
e Werte  
tritt aber  
betriebe und  
(Hpt.)  
Drogen  
die Gefahr  
und bitten  
verhältniß-  
zentrale-  
  
Ueber  
blauem  
f einem  
blühten  
in der  
die Ator-  
dorfs-  
rn, auf  
nen der  
pige die  
  
st, sah  
ht sich  
heute  
hatte sie  
pochen,  
er Er-  
  
drüben  
hen...  
geföhls,  
strömte,  
ihn mit  
ing, die  
können.  
— Ein  
stenden  
fremd-  
en Bes-  
ka dig-  
lingen.  
Lippen-  
Heimat  
äulein,  
holm 2°  
id, der  
  
den be-  
  
ffenbar  
n von  
ebe ge-  
Wagen  
nd nach  
ht der  
as sich  
kennen  
  
ächsten  
  
; war  
hatte  
r, sein  
och zu  
essstolz  
wede),  
; sein  
haftete  
uttschen  
  
ar war  
nn die  
Zeiger  
f lönte  
ete im  
reppen  
Bagen-  
ell das  
Rädern  
vor —  
g das  
hängen  
helt im  
uppeln  
ervor,  
schaf-  
ert er-  
Binde;  
Ja, ein  
chterin  
id —  
en und  
gitterte  
erge in  
lehter  
diesem  
auf ihr  
über  
spind-

lich kalt drang ihr die Luft im Vestibül entgegen; durch die Glasscheiben der Türen sah man am Firmament die Sterne flimmern; dumpf hallten von draußen die Schritte der Passanten von dem gefrorenen Erdboden wieder. Von drinnen die Stimme des Bruders noch erregter wie vorher und eigentümlich eindringlich: „Du wirst nicht zugeben, Mama, daß Ruth ihr Jawort gibt, bevor wir nicht Näheres über Kapitän Nordström wissen.“

„Wie du redest, Ernst! Wen Konsul Steinbach als Gast aufnimmt, ist dieser Ehre auch wert.“  
„Run ja, so sollte man annehmen. Ich wiederhole nur, daß Kapitän Nordström auf mich den Eindruck eines unständigen Menschen gemacht hat, daß —“

„Du mit deinen Kombinationen deinen zukünftigen Schwager beleidigst, Ernst! Bräutliche Eifersucht beeinflusst dich.“

„Möglich, Mama! Uebrigens zweifle ich daran, ob Nordström ernsthafte Absichten hat; das Gespräch, das ich damals mit ihm hatte, ließ nichts hiervon vermuthen.“

„Rein Himmel, Ernst, du besitzt ein merkwürdiges Talent, einem die Laune zu verderben! Meinst du etwa —“

„Daß der Kapitän zu jenen gehört, die mit Frauenherzen spielen.“

Die ungesehene Zuhörerin lehnte bleich an der Tür; mechanisch zog sie den Ballstock fester um die Schulter. Wie ein kalter Reif hatte es sich auf ihr hochwallendes Empfinden gelegt. Waren es auch nur Vermuthungen, die da gefallen, trugen sie auch dazu bei, ihre Liebe zu dem Bekannten heftiger noch zu entfachen, so war doch die Harmonie ihrer Seele dahin; an Stelle der seligen Erwartung war ein quälendes Gefühl von Unruhe getreten. In aufwallendem Jörn über den Bruder wollte sie hastig eintreten, als die Klingel der Haustür sie zögern ließ. Auf den Stufen zum Vestibül wurde ein leichter, eigentümlich milder Schritt laut, daneben das Trippeln von Kinderfüßen. Jetzt ging die Tür des Vestibüls auf — eine Dame, einen etwa 5jährigen Knaben an der Hand, trat etwas zögernd ein. Sie war groß und schlank; ihr sympathisches Gesicht trug den nordischen Typus; die hellen Augen den Ausdruck geheimer Unruhe.

Die Blicke der beiden Frauen begegneten sich — dem herbeieilenden Diener abwinwendend, schritt Ruth der Ankommenenden entgegen. „Sie wünschen?“

„Fräulein Ruth Weseloh zu sprechen.“

„Die bin ich, darf ich um ihren Namen bitten?“

„Frau Kapitän Nordström — Axel Nordström aus Stockholm.“

Es ward still. Verständnißlos sah Ruth auf die Fremde, deren ausländischer Akzent ihr noch im Ohre klang. Seine Mutter, wirkte es durch ihren Sinn. Nein, die Dame war ja jung. Seine Schwester? Nein, die konnte nicht seinen Namen tragen. Die Ahnung von etwas Entsetzlichem, von etwas, das ihre Sinne noch nicht zu erfassen vermochten, packte sie. Gleichzeitig war ihr Blick auf den Knaben gefallen — kühnformig war das Gesicht des kleinen Bubens, zwei leuchtende Augen sahen sie an — Augen, wie sie die Nordlandsvögel wohl haben. Während sie die Dame aufforderte, ihr zu folgen und zustimmend das Haupt neigte zu deren Bitte, sie ungestört sprechen zu dürfen, begriff sie langsam, was sein würde. Was dieser Augenblick ihr nahm — wie hätte ihre Seele es fassen können, wozu doch eines Lebens Dauer nicht hinreichen würde. Sie fühlte den Blick des Gastes an ihr hängen und wußte nun, warum es geschah, wußte, daß jene ärmer noch wie sie...

Die Fenstervorhänge in Ruths Zimmer waren noch zurückgezogen und das Landschaftsbild draußen sah herein, rauhreifbedeckt und sternflimmernd. Lustig flatterte von der Standarte drüben die Flagge im Winde.

Die Fremde hatte den dargebotenen Platz abgelehnt: beide Frauen standen sich gegenüber; Ruth Weseloh sonderbar gefast im Ausdruck, beherrscht von einem einzigen Gedanken — die Schwedin, hier die Maske fallen lassend, die sie bisher bewahrt, in jeder Miene halb Richter in halb Bittende. Das Händchen in den Kleidsalten der Mutter vergraben, starrte der Knabe Scheu auf die Redende —: Ein Geräusch habe sie hergeführt... Ohne Wissen ihres Mannes sei sie hier mit ihrem Knaben, sich selbst zu überzeugen, ob der deutsche Herr recht habe, der ihr erzählt, der Kapitän gelte im deutschen Dasein für unverheiratet und für den Bewerber um die Hand von Ruth Weseloh... Die Stimme sank herab zum Flüstern, unterbrochen von abgerissenen Sähen, von heißen Angstausbrüchen, ob Axel Nordström wohl absichtlich operiert — seine Ehe verleugnet habe und Ruth ihr das Herz des Gatten geraubt habe...

Von der Scavilla drüben tönten rauschende Festklänge herüber — hier drinnen leises Frauenweinen. Ruth Weseloh hatte die Nase aus ihrem Haar gelöst. Sich niederbeugend zu dem Knaben, legte sie die Blüte in sein Händchen: „Mein lieber Junge, gib die Nase Mama zum Spande, daß ich ihr nichts geraubt habe. Sie könne getrost heimreisen, es sei alles nur ein Traum gewesen — ein schwerer Traum.“

Sie vernahm die Stimme des Knaben, fühlte einen glühenden Tropfen auf ihrer Hand, und nun war sie allein. Vom Fenster aus sah sie die junge Schwedin fortschreiten, hochaufgerichtet geht, wie befreit von einer Last. Neben ihr ging munter plaudernd der Knabe, der sie angeschaut hatte mit den Augen des Mannes, der sie um Liebe und Glauben betrogen hatte und der jetzt dort drüben, wo die Fenster hell erstrahlten, vergebens sie erwartete. Flimmernd im Sternenslicht lag der Rauchreif auf Baum und Strauch — starr und kalt und unbarmherzig wie der Reif, der ihre Seele getroffen.

### Der überlistete Geizhals.

Novellistische Skizze von B. Simon.

„Nach Gelde drängt, am Gelde hängt doch alles“, in erster Reihe ein Geizhals, dessen ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet ist, sein Vermögen zu vermehren, unbekümmert um seine leibliche und geistige Wohlfahrt. Ein solcher Kostgänger des Herrn ist seines Mundes Stiefvater und der erbitterteste Gegner jeglicher Humanität.

Zu dieser Spezies abnorm veranlagter Menschen gehörte auch der mehrstöckige Hausbesitzer Peter Kargel in Pinksheim, der für seine Wohnungen nur deshalb Mieter fand, weil im Städtchen Wohnungsnot herrschte; so sehr hatte er die Festschraube angezogen und einen wahren Kobex von rechtsverbindlichen Bestimmungen geschaffen, denen sich die armen Einwohner nolens vo-

lens unterwerfen mußten und die für den Geizhals eine ständige Quelle neuer Einnahmen bildeten, außerdem ihn vor jedem geldlichen Verlust schützten. Er hielt es in Beziehung auf sein Tun als Hausherr mit dem Bibelspruch: „Ihr seid bisher mit Ruten geschlagen worden; ich aber will euch mit Skorpionen züchtigen.“

Es ist daher nicht verwunderlich, daß mancher den alten Filz ins Pfefferland wünschte, alle im Städtchen aber es gern gesehen hätten, wenn er einmal gründlich übers Ohr gehauen worden wäre. Aber Kargel war, wie die meisten Geizigen, in pekuniären Dingen sehr vorsichtig und außerdem mit einer guten Dosis Schlaueit ausgestattet. Das mußten seine Schuldner, wie Mieter oft zu ihrem Leidwesen erfahren. Um sich vor böswilligen Mietern zu schützen und jedes Attentat auf seine Tasche abzuwehren, ließ er sich bei zweifelhaften Parteien beim Einziehen eine Kaution geben, um eventl. im Notfalle die rückständige Miete, etwaige Schadenersätze oder Kündigungsspesen decken zu können. In ähnlicher genialer Weise verfuhr er auch bei andern gewinnbringenden Geschäften, die sich auf alle Gebiete menschlicher Betätigung erstreckten, sofern zu ihrer Praxtizierung ein weites Gewissen und Dickfelligkeit nötig waren.

Aber auch für den Schlauesten kommt einmal eine schwache Stunde, in der all seine Piffigkeit zuschanden wird, und unser Kargel sollte zu seiner Betrübnis die Wahrheit dieses Spruches kennen lernen, die ihn um eine allerdings teuer bezahlte Erfahrung reicher machte.

In weiter Umgegend des Städtchens befand sich mangels eines geeigneten Lehmlagers keine Ziegelei, weshalb die Bausteine um hohen Preis aus der Ferne bezogen werden mußten. Darauf bauten zwei Freunde, die Beamten Werner und Müller, einen Plan, der im Fall des Gelingens einen armen Teufel aus seiner Geldklemme bringen, den reichen Geizhals aber hineinlegen sollte.

Es traf sich nämlich, daß just zu dieser Zeit sich ein Fremder einige Tage im Städtchen aufhielt und öfters weitere Spaziergänge unternahm. Was er hier suchte, wußte man nicht. Die beiden Beamten ahnten sehr richtig, daß es sich ihm jedenfalls nur um eine Erholung vom Geräusch der Großstadt handle. Sie wußten auch, daß Kargel gegen Abend regelmäßig, wenn das Wetter es erlaubte, einen Spaziergang nach einem nahe gelegenen Wäldchen unternahm und dort auf einer rings von Gehsträuch umgebenen Bank eine Viertel oder eine halbe Stunde Rast machte. Diese von ihnen entdeckte Gepflogenheit Kargels zogen sie gleichfalls in ihre Kalkulation.

Nachdem ihr Plan in seinen Einzelheiten festgesetzt worden war, suchten sie den armen, arg verschuldeten Häusler Hinterradler auf, der in der Nähe des Städtchens ein Grundstück in hügeligem Terrain besaß. Sie teilten ihm unter den Siegel der Verschwiegenheit mit, daß der reiche Kargel nächstens vorsprechen werde, um ihm das Grundstück abzukaufen. Er solle es nicht billig hergeben, sondern unter 5000 Mark auf den Kauf nicht eingehen; Kargel werde diesen Preis bezahlen. Wer war froher über diese Aussicht als Hinterradler; er versprach, der ihm gewordenen Weisung Folge zu leisten.

Am nächsten Abend kundschafteten die beiden Verbündeten aus, daß sich Kargel auf seine gewöhnliche Promenade begeben hatte. Wie absichtslos lustwandeln sie gleich darauf denselben Weg und unweit der Stelle, wo im Gehbüsch versteckt, abseits vom Wege die Ruhebank sich befand, blieben sie, wie unbeabsichtigt, im Gepolander stehen und Müller sagte so deutlich, daß es der auf der Bank sitzende, von beiden aber nicht bemerkte, Kargel hören konnte: „Es ist so, wie ich dir gesagt. Der Fremde ist ein Geolog, der den Auftrag hat, in hiesiger Gegend ein Lehmlager aufzusuchen. Das ist ihm gelungen. Ich hörte heute zufällig, wie der bei unserm Amtsvorstand weilende Fremde ihm vertraulich erzählte, daß er das gesuchte Lehmlager im Grundstück Hinterradlers gefunden und seinen Mandanten dies mitgeteilt habe. Er habe den Auftrag erhalten, das Grundstück zu kaufen und bis 10 000 Mark Kaufschilling zu bieten. Er, der Geologe, werde in den nächsten Tagen, nachdem ein Beauftragter der Geldgeber mit dem Gelde eingetroffen sein werde, diesen Kauf perfektuieren. Müller sprach noch im Weitergehen seine Befriedigung aus, daß der arme Hinterradler so unverhofft sein Glück mache. Mehr hörte der im Versteck sitzende Geizhals nicht; aber was er gehört, ging ihm wie ein Mählenrad im Kopf herum. Da muß du ein Geschäft machen, sagte er sich und eilte spornstreichs zu Hinterradler, dem er das Grundstück um einen geringen Preis abzudrücken hoffte. Doch zu seinem Erstaunen zeigte sich der Mann durchaus nicht willfährig und wollte das Grundstück erst gar nicht, dann nur um 5000 Mark verkaufen, was Kargel in der Annahme bestärkte, daß Hinterradler bereits eine Bitterung von dem Wert seines Grundstückes hatte. Run ließ er erst recht nicht von seinem Vorhaben, das Geschäft zu machen, ab. Schweren Herzens bewilligte er die 5000 Mark und am andern Tage wurde der Kaufvertrag abgeschlossen. Und nun harrte Kargel freudig der Ankunft des Kaufrespektanten. Aber er harrte vergebens. Denn zufällig war der Fremde am nächsten Tage wieder abgereist und ein von Kargel gerichteter Schreiben (die Adresse hatte er im Gasthof erfragen), brachte ihm die niederschmetternde Antwort, daß der Fremde von Geologie, Lehmlager und Errichtung einer Ziegelei nichts wisse, Kargel wohl daher täuscht sein müsse. Der wütete zwar und wollte von Hinterradler sein Geld zurückhaben; allein es bot sich kein Anhaltspunkt, den Vertrag zu annullieren und so hatte denn der Geizhals zu dem ihm allseits gegönnten Schaden auch noch den Spott.

### Vermischte Nachrichten.

Rom in Schnee. Montag nacht ist in Rom und Umgebung reichlicher Schnee gefallen, der Dächer und Straßen in Höhe von fünf Zentimeter bedeckt. Die elektrischen Straßenbahnen erlitten einige Störungen. Viele Menschen begeben sich auf den Monte Pincio, um das ungewöhnliche Schauspiel zu sehen. Der Schneefall dauert an.

Ueber die Verwendung der Radbod-Spende faßte am Freitag das Zentralhilfskomitee in einer Sitzung im Landeshaushaus in Münster Beschluß. Es wurde mitgeteilt, daß die noch zur Verfügung stehende Summe sich auf 1574669 Mark belaufe. Außerdem habe das Kronprinzenpaar 300 000 Mark gesammelt. Diese letztere Summe soll so geteilt werden, daß 200 000 Mark an die Wittwen und Waisen in Gestalt von Sparkassenbüchern überwiesen werden und die übrigen 100 000 Mark für die Verletzten und Geschädigten verbleiben, vorausgesetzt, daß die Sammlung des Zentralkomitees in Form einer Zusatzrente zur Verteilung gelangt. Weiter wurde beschlossen, daß jede Witwe jährlich 150 Mark erhalten solle, jede Volkswaise ebenfalls 150 Mark und Halbwaise 75 Mark. Der Betrag soll jedoch in jedem einzelnen Falle 1500 Mk. nicht überschreiten; die unehelichen Kinder werden den ehelichen gleichgestellt.

### Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Lidenloß

von 24. bis 30. Januar 1909.  
Aufgehoben: 6) Paul Hugo Seidel, Malchensfelder hier, ehel. S. des weil. Ernst Wilhelm Seidel, Malchensfelders hier mit Anna Marie Zimmermann hier, ehel. T. des Heinrich Friedrich Zimmermann, ans. 28. und Schuhmachers hier.  
Vertraut: 8) Christoph Carl Müller, Stilmachermesener hier mit Anna Selma geb. Werner hier. 7) Albert Eugen Gläser, Maurer in Gofa mit Elsa Meta geb. Rabeder hier.  
Getauft: 20) Paul Edmund Dreymann. 21) Alfred Edmund Siegel. 22) Erich Hermann Müller. 23) Elise Frieda Baumann. 24) Frieda Helene Spitzer. 25) Fritz Hermann Reichel. 26) Gottfried Johannes Windisch. 27) Gertrud Elise Rohner. 28) Karl Erhard Seidel.  
Bestorben: 14) Irma Ehrhard, ehel. T. des Ernst Richard Wölfler, Hausmanns hier, 16 T. 15) Hans Wölfler, ehel. S. des Ernst Richard Wölfler, Oekonomiegärtlers hier, 11 T. 16) Emma Klara Unger, ehel. T. des weil. Friedrich Benedict Unger, ans. 24. und Kaufmanns hier, 70 J. 17) 18 T. 17) Willy Richard, ehel. S. des Ernst Richard Wilhelm Baumann, Geschäftsführers in Wauental, 1 J. 7 M. 16 T.

Am 4. Sonntag nach Epiphantas:  
Borm. Predigtzeit: Matth. 8, 23—27. Pastor Rudolph. Die Weichtrede hält der Pfarrer.  
Nachm. 5 Uhr: Predigtgottesdienst über die „Gustav Adolf-Stiftung“. Der Pfarrer.  
Abends 8 Uhr: Jünglingsverein im Diakonie. Pastor Rudolph.  
Kirchennachrichten aus Süddeinde.  
Dom. IV. post Epiph. (Sonntag den 31. Januar 1909)  
Borm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt, Pfarrer Wolf. Nach dem Gottesdienst Beichte und heil. Abendmahl, Pastor Wötger.  
Abends 6 Uhr: Predigtgottesdienst, Pastor Wötger.

Wettervorhersage für den 30. Januar 1909.  
Südwestwind, Bewölkungszunahme, wärmer, keine erheblichen Niederschläge.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. Januar. Castro wird, falls das Wetter es zuläßt, morgen seine erste Spazierfahrt nach der Operation unternehmen, er erklärte, er denke nicht daran, wieder die Gewinnung des Präsidentenpostens anzustreben, er wünsche in Ruhe und Zurückgezogenheit zu leben.

Petersburg, 28. Januar. Aus Verzweiflung über Betrügereien ihres im Palast beamteten Gatten vergiftete sich die Baronin Ludmilla Trefenhausen, die am russischen Kaiserhofe sehr angesehen war, im Winterpalais mit Sublimat.

Rotterdam, 28. Januar. 30 Fischer, die auf dem Eise des Zuideersee fischten, wurden auf drei stottgewordenen Eischollen von der Strömung abgetrieben.

Sofia, 28. Januar. (Meldung des Wiener A. A. Telegr.-Korresp.-Bureaus.) Trotz der gestrigen Ablehnung der Einladung zur Erneuerung der Verständigungsverhandlungen seitens des Ministerpräsidenten war gestern eine Besserung der Situation festzustellen. Der Minister des Auswärtigen Paprikow sprach sich einigen Diplomaten gegenüber über die Lage und die Aussichten einer Verständigung geradezu optimistisch aus. In diplomatischen Kreisen herrscht die Ansicht, daß in der nächsten Zeit die Lösung der Krisis zu erwarten sei.

Konstantinopel, 28. Januar. Von ministerieller Seite wurde heute auf der Pforte erklärt, die türkische Regierung habe der bulgarischen Regierung mitgeteilt, sie sei bereit, die Unterhandlungen auf der Basis einer Entschädigung von fünf Millionen Pfund wieder aufzunehmen. Nach einem heute an die Pforte gelangten Telegramm hat die bulgarische Regierung die ins Grenzgebiet von Adrianopel gesandten Truppen zurückgezogen.

Saloniki, 28. Januar. Die Regierung hat die Entsendung von zwei Bataillonen als Verstärkung der Gar-nison von Debra angeordnet, weil unter den Albanesen und den Mirditen eine regierungseindliche Stimmung herrscht.

Teheran, 28. Januar. (Meldung der Petersburger Telegr.-Agentur.) In Südpersien sind ernste Unruhen ausgebrochen. In Buschir haben die Auführer den Gouverneur verwundet und seine beiden Söhne getötet. In Schiras hat die Menge die Filialbank des Schachs geplündert.

Havanna, 28. Januar. Nachdem nunmehr der neue Präsident Gomez feierlich in sein Amt eingeseht ist, erfolgte die Abfahrt des bisherigen amerikanischen Gouverneurs Magoon und aller Beamten der provisorischen Regierung.

I. Gemeinde- u. Privat-  
**Beamtenschule zu Geyer**  
Städt. Fachschule unter staatl. Aufsicht.  
Gründliche (2jähr.) Vorbereitung. Günstige Erfolge.  
Prospekt gratis durch d. Schulleitung od. d. Stadtrat.

Achten Sie auf unser Inventur-Eröffnungs-Inserat.

Unser diesjähriger

# Grosser Inventur-Ausverkauf

wird in Kürze eröffnet.

Warten Sie mit Ihren Einkäufen.

Reichhaltigkeit und Billigkeit des dieses Mal Gebotenen wird Sie überraschen.

Eibenstock.

Warenhaus **A. J. Kalitzki Nachflgr.**

Postplatz.

## Konzert- u. Balletabstimm. Deutsches Haus.



Sonnabend, Sonntag und Montag  
**Ausschank von ff. Bockbier.**

Für launige Unterhaltung ist gesorgt.  
Nettlich gratis. Schnelidige Bedienung.

Sonntag von abends 8 Uhr an

## Großes humoristisches Konzert

der gesamten Stadtkapelle.

Artdiele Musik mit allgemeinem Gesang, u. a. Münchner Bier-Fest.  
Textbücher zum Mitsingen und Bodmühen gratis.

Für hier neu!

Entrée 20 Pfg.!

## Montag großes Schlachtfest,

vom Wellfleisch, später das Hebliche.

Für warme und kalte Speisen ist bestens

gesorgt und ladet zu recht zahlreichem Besuch

höflichst ein



**Emil Neubert.**

## Hôtel Reichshof

(Tunnel.)

Heute Sonnabend, Sonntag und

Montag:

**Ausschank von**

**ff. Bock-Bier.**

Sonnabend: Schlachtfest.



## Culmbacher Bierstube.

Heute Sonnabend, den 30., Sonntag, den 31. Januar und Montag  
den 1. Februar:

## Großes Bockbierfest

sowie

## Montag Schlachtfest,

von vormittag 11 Uhr an Wellfleisch, und

abends frische Würst.

Schnelidige Bedienung.

Schnelidige Bedienung.

Es ladet hierdurch freundlichst ein

**Ernst Unger.**

## Bahnhofsrestaurant

**Blauenthal.**

Nächsten Sonnabend, Sonntag und Montag, den 30., 31. Januar  
und 1. Februar

## Ausschank von Bockbier.

Nettlich gratis! ff. Bodwürstchen!

Hierzu ladet ganz ergebenst ein

**Pauline verw. Trommer.**

Nächsten Sonntag bis Dienstag

## großes Bockbierfest

im „Hotel z. Post“ in Wildenthal.

Empfehle gleichzeitig ff. kalte und warme Speisen

und Getränke. Für launige Unterhaltung sowie für

flotte Bedienung ist bestens gesorgt. Gleichzeitig bringe

meine warme

Stallung in empfehlende Erinnerung. Hierzu ladet er-

gebenst ein

**Emil Gnüchtel u. Frau.**

## Basthof Steinbach.

Sonnabend, Sonntag u. Montag, den

13., 14. und 15. Februar:

## Großer Bockbierrummel.

Es ladet ganz ergebenst ein

**Herm. Ernst.**

Dienstag, den 2. Februar 1909, bei günstiger Witterung

## Git-Konzert

von 8 bis 11 Uhr abends.

Vorverkauf auf der Eisbahn 40 Pfg., abends an der Kasse 50 Pfg. Kin-

der die Hälfte. Um zahlreichen Besuch in der Bahn bittet

**Der Pächter.**

7 Sticmaschinen sind preiswert zu verkaufen.

**Alara-Ringermannstr. 2.**

## Feinstes Backobst,

als  
Ringäpfel,  
Schnittäpfel,  
kalifornische, französ. u. böhm.  
Äpfel,  
Präncellen,  
Aprikosen,  
Koch- und Tafelbeeren,  
Rischobst  
aus edelsten Sorten bereitet, empfiehlt  
**Allne Gänzel.**

## Verheir. Kaufmann,

mit der Beschäftigung und sämt-  
lichen Kontorarbeiten gründlich ver-  
traut, flatter, gewissenhafter Arbeiter,  
sucht per Anfang April oder später  
Stellung. Gefl. Off. u. G. 100  
an die Exped. ds. Bl. erbeten.

Sticker-Geschäft sucht

## jungen Mann

für Versandt zum sofortigen Antritt.  
Offerten mit Angaben bisheriger  
Tätigkeit und Gehaltsanprüche, an  
die Exped. d. Bl. sub. „Versandt.“

## Lagerposten

seidner Kollarets zu kaufen ge-  
sucht. Offerten mit alleräußerster  
Notiz und Angabe des Vorrats.  
**H. Zernit, Berlin,**  
Kaiser Wilhelmstraße 37.

Doppelner  
**Kunststein-Cement.**  
**C. W. Friedrich.**

## Frisches Gemüse,

Blumenkohl, Krauskohl, Ro-  
senkohl, Birkung, Spinat, En-  
divien, Kapuzinchen, Porree,  
Petersilie, Tomaten, einen großen  
Posten zuckerreife Äpfel, Nier-  
meriätrauben, Rot- und Weiß-  
kraut, Lachs im Aufschnitt,  
starke Kase, Kieler Pöcklinge,  
diverse Tafelkäse, stets frischen  
Quard empfiehlt  
**Allne Gänzel.**

## Junger Kaufmann

sucht sofort in besserem Hause gut  
möbliertes Zimmer möglichst mit  
Klavier und voller Pension. Offerten  
stafiert unter C. G. an die Exped.  
dieses Blattes erbeten.

## Schädelechte

**Rehwewehe**  
zu kaufen gesucht. **M. Schubert,**  
Seeburgstraße 22, Leipzig.

## Eine hübsche

**Wohnung**  
hat noch zu vermieten  
**Emil Seidel,**  
Hermann Wolfs-Berg.

**Freundl. möbl. Zimmer**  
zu vermieten **Winklerstr. 7, I**  
am Neumarkt.

**Freundliches Garconlogis**  
mit oder ohne Schlafkammer zu ver-  
mieten. **Bodelstr. 6, II.**

**Ein guter Sticker**  
wird gesucht **Wohrenstr. 4.**

**Einen nur guten Sticker**  
sofort gesucht. **Feldstraße 5.**

**Sonnabend**  
**Versammlung.**

## Kgl. Sächs. Militär-Verein Eibenstock.

Die Geburtstagfeier Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. be-  
geht der Verein zugleich mit seiner diesjährigen ordentlichen

## General-Versammlung,

welche Sonntag, den 31. Januar 1909, von nachmittag 1/2 3 Uhr an im  
Saale des „Schützenhauses“ abgehalten wird.  
Unter Hinweis auf nachstehende Tagesordnung wird zu allseitiger  
Beteiligung hierdurch kameradschaftlich eingeladen.

### Tagesordnung.

- 1) Richtigsprechung der Rechnung vom Jahre 1907.
- 2) Bekanntgabe der Rechnung vom Jahre 1908 und Wahl der Revisoren.
- 3) Bericht des Vorstehers auf das Jahr 1908.
- 4) Beschlussfassung über einen Antrag des Direktoriums und Ausschusses.
- 5) Neuwahl von 7 Ausschussmitgliedern.

Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen.

### Der Vorstand.

**Herm. Wagner, Vorsteher.**

## Vaterländischer Volksverein.

Sonnabend, den 30. Januar und Montag, den 1. Februar

## Vaterländische Ausbildungsabende

im Hotel Rathaus, 1 Treppe.

# Halb und Halb, das

heisst: 1 Lot Kathreiners Malzkaffee  
wird mit 1 Liter kaltem Wasser an-  
gesetzt und wenn er einige Minuten  
gekocht hat, wird damit 1 Lot ge-  
mahlener Bohnenkaffee langsam über-  
brüht, das gibt einen vorzüglichen  
und wohlbekömmlichen Kaffee, der obendrein sehr billig  
ist. — Kathreiners Malzkaffee ist überall erhältlich in  
ganzen, halben und viertel Paketen; ein Viertel-Paket 10 Pfg.

## Gasthof zum Eisenhammer, Heidhardtsthal.

Zu ihrem am Sonntag, den 31. Januar stattfindenden

## Kaffee-Kränzchen

ladet freundlichst ein

**O. Brunne u. Frau.**

## Fette Enten,

Steier, Capaunen, Pon-  
larden, Truthühner, leb.  
Karpfen, Schelen, Kieler  
Sprossen, ff. Kollerei-  
Tafelbutter empfiehlt



**Max Steinbach.**

Nachdem Herr **Dr. med. Kleider** seine Praxis in  
**Aue** aufgegeben hat, werde ich in den von demselben innegehab-  
ten Räumen

werktätlich von 9-12<sup>1/2</sup> und 2-4<sup>1/2</sup>,

**Sonntags in dringenden Fällen von 11-12 Uhr**  
Sprechstunden abhalte.

Fernsprecher:

**Aue 70.**

**Sauer, prakt. Zahnarzt,**

**Aue, Schneobergerstrasse 13.**

## Gesellen-Verein.

Montag abend 9 Uhr findet Ver-  
sammlung in der „Centralhalle“  
statt. Zahlreiches Erscheinen wünscht  
Der Vorstand.

Central-Verein, Aue, Aue, Aue,  
Coppenh. Berlin, Aue, Aue, Aue,  
jeden Freitag, Aue, Aue, Aue.

**Hilfe**  
d. Bluttod. Hermann,  
Hamburg, Renzelstr. 40.

## Homilia.

Heute Sonnabend abend 9 Uhr  
**General-Versammlung.** Tages-  
ordnung ist bekannt.  
Der Vorstand.

**Haus-Ordnungen**  
empfehlen **E. Hannebohn.**

# Beilage zu Nr. 13 des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Eibenstock, den 30. Januar 1909.

## 1. Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums vom 2. Jan. 1909.

Anwesend: 18 Stadtverordnete und 3 Ratmitglieder. Den Vorsitz führen zu Punkt 1 Herr Bürgermeister Dierck, im übrigen Herr Stadtverordnetenvorsteher Dierck.

— Ohne Gewähr für daraus abgeleitete Rechte. —

1) Nach Eröffnung der Sitzung gibt der Herr Ratvorstand einen gedrängten Überblick über den Verlauf des Jahres 1908. Insbesondere die Entwicklung der Stadt Eibenstock im verwichenen Jahresabschnitte. Er wünscht der Stadt Eibenstock zum neuen Jahre Besserung der Geschäftslage, Fortdauer der freundlichen Beziehungen zwischen und innerhalb der städtischen Kollegien, sowie weiteres Gedeihen, Wachstum und Gelingen.

Anschließend trägt der Stadtkreisrat einen Bericht über Stadtverwaltung und städtische Verhältnisse im Jahre 1908 vor.

Sodann berichtet der Ratvorstand zur Verpfichtung der neu- bzw. wiedergewählten Herren Stadtverordneten Dierck, Drechsler, Junz, Groß, Kunz, Männel und Jauer. Er kennzeichnet die Pflichten eines Stadtverordneten in aller Kürze und verpflichtet hierauf die Herren durch Handschlag an Eidesstatt.

Es schließt sich die Wahl des Stadtverordnetenvorstehers an. Unter Vorsitz der Herren Stadtverordneten Claus und Freylich wird die Wahl vollzogen. Es gingen 18 Stimmzettel ein, somit haben sämtliche anwesende Stadtverordnete abgestimmt.

Von den abgegebenen Stimmen entfielen 13 auf Herrn Dierck und je 1 Stimme auf die Herren Stadtverordneten Männel, Müller, Dierck, Berg und Freylich; ein Zettel war unbeschriftet. Herr Dierck ist somit als Stadtverordnetenvorsteher wiedergewählt.

Er nimmt die Wahl unter Dank für das ihm entgegengebrachte Vertrauen an und gibt der Zufriedenheit Ausdruck, daß das Kollegium im neuen Jahre — wie bisher — treu und eifrig für das Wohl der Stadt arbeiten werde.

Unter Leitung des Herrn Stadtverordnetenvorstehers Dierck erfolgt die Wahl des Vizevorstehers.

Abgegeben wurden 18 Stimmen, davon entfielen auf die Herren Stadtverordneten Freylich 12, 5 Wähler 2 und Männel 1 Stimme; 1 Zettel war unbeschriftet. Herr Freylich ist somit gewählt. Er nimmt das Amt des Vizevorstehers mit Dank an.

2) Das Stadtverordnetenkollegium nimmt hierauf die Wahl der ständigen Ausschüsse vor.

Den Vorschlägen der Kommission stimmt man mit der einzigen Änderung zu, daß an Stelle des Herrn Junz im Abrechnungsausschusse Herr Jauer tritt während die Stelle des Herrn Jauer im Wasser- und Abwasser Ausschusse Herr Junz übernimmt.

Endlich verliest der Herr Vorsitzende die Aufstellungen über den Besuch der Ausschüsse und Stadtverordneten-Sitzungen, von denen man mit Interesse Kenntnis nimmt.

## Im Balkan.

Von Dr. Erich Grasshoff.

[Nachdruck verboten.]

Der Balkan steht heute im Vordergrunde des außerpolitischen Interesses. Alle noch so sehr einander widersprechenden Versionen der politischen Agenturen wollen nicht zum Schweigen kommen. Und weil diese Widersprüche sich mehr und mehr häufen, deshalb dürfte es sich verlohnen, einmal einige allzustark aufgetragene Vorurteile auf ein gemäßigteres Maß zurückzuführen. Eine Plauderei über die eigentlichen Zustände im Südosten der Save und Donau dürfte daher gerade in diesen Tagen der Verheerung und Verleugung nicht unangebracht, ja manchem sogar willkommen, sein.

Land und Leute lernt man aber niemals besser kennen, als auf Reisen. Wer unabhängig, in keiner politischen oder geschäftlichen Mission, ein Land durchquert, wird immer den reinsten und vorurteilsfreiesten Eindruck von seiner Art, von seinen Zuständen und von seinen Bewohnern gewinnen. Und nun erst der Orient! Schon der alte Goethe sang von ihm:

Gottes ist der Orient!  
Gottes ist der Occident!  
Nord- und südliches Gelände  
Ruht im Frieden seiner Hände.

Wer die Save überschritten hat, oder auch die Donau in dem Teil ihres Laufes, der die Save bereits ausgenommen hat, hat den Balkan betreten. Aus den Steppen Ungarns ist er in ein schönes, bergiges Waldland eingetreten, dessen Bewohner sich in Sitten und Tracht bis auf den heutigen Tag völlig unverändert ihre Eigenart gewahrt haben, ohne darum den großen Bestrebungen der Gegenwart völlig fremd und fern zu stehen.

Leider herrschen in Mittel- und Westeuropa heutzutage noch Begriffe über den Balkan — Bosnien und die Herzegowina mit einbegriffen — die keineswegs zutreffend sind. Der Balkan nimmt es landschaftlich mit den gepriesensten Teilen unseres Erdteils auf. Seine Bewohner sind — ihrer Bildungsstufe angemessen — ebenso friedlich und freundlich, wie es ein mazedonischer Bauer oder ein bretonischer Fischer ist. Die unglückselige, jahrhundertelange Türkenherrschaft mit ihrem Raubsteuerhystem hat die Leute mißtrauisch gemacht und außerdem wittern sie — ihre Erfahrungen berechtigten sie dazu — in jedem europäisch gekleideten ein Individuum, das sie in irgend einer Weise ausnützen will. Abgesehen von einigen verrufenen Wilajets im Türkenlande, reist man im Balkan — in Serbien, Bulgarien, Rumänien, Montenegro, Bosnien, Herzegowina — ebenso sicher, wie in den mitteleuropäischen Kulturländern und auch Damen sind bei derartigen Landdurchstreichungen keinerlei Belästigungen ausgelegt.

Freilich — primitiv ist alles. Außerst primitiv! Man muß sich behelfen lernen, mit Eiern, Weißbrot, Milch und Früchten Tage lang leben zu können. Nur die größeren Ortschaften vermögen durch Hammelfleisch, Geflügel oder Fisch einige Abwechslung in die Speisefarte zu bringen. Und wie der Lebensmittelunterhalt, so auch alle übrigen Lebensbedingungen. Auf Komfort muß man, wer den Balkan bereist, verzichten. Auch sonderliche Sauberkeit darf er nicht suchen. Es gibt Tiere und Tierchen im Balkan. Und auf noch eins muß der Reisende, wenn er männlichen Geschlechtes ist, streng achten; auf die Frauen. Er muß es vermeiden, sie auch nur in irgend einer Weise auffällig, eindringlich oder längere Zeit anzuschauen. Verleßt er hier irgend etwas, dann sieht dem Balkanmann — was auch sonst selbst im Rausche nur selten vorkommt — das Messer lose im Gürtel!

Ich habe den Balkan auf fünf Reisen nach allen Himmelsrichtungen durchstreift. Nicht immer habe ich

mich streng an die offiziellen Landstraßen gehalten. Ich habe das Herz Bosniens, Montenegro und die herzegowinisch-montenegrinische Grenze in strapaziösen, tagelangen Märchen durchschlendert. Ich bin mit Einheimischen gegangen und mit Zigeunern. Niemals aber habe ich mich über irgend etwas zu beklagen gehabt; nichts ist mir abhanden gekommen, niemals bin ich auch nur in den Schatten einer Gefahr gekommen. Freilich: angebettelt hat man mich viel und oft. Ein „gospode“ muß schon immer ein paar Kupferkreuzer lose in der Tasche haben. Auch eine Handvoll Zigarettentabak gewinnt das Herz der Männer. Glasperlen und Hauchbilder — mit denen ich mich immer so reichlich versah, als ginge es auf eine Expedition nach Zentralafrika — machen die Kinder rasch zu Freunden des Fremdlinges. Und wer die Kinder hat, hat auch die Mutter.

Und ich bin auf meinen Fußwanderungen immer besser fortgekommen, als wenn ich einen Wagen nahm. Schon der Kostenpunkt — ein Wagen stellt sich auf acht Gulden pro Tag — spielt eine Rolle. Aber noch etwas anderes spricht ein gewichtiges Wortlein mit: der Kutscher will dem Fremdling meist gern zeigen, was er für ein „Kerl“ ist. So bindet er leicht mit einem gleichaltrigen Burtschen an. Und ehe es man sich versieht, haben sich die beiden „Landsleute“ an der Gurgel. Nicht immer läßt sich solch ein vom Jaune gebrochener Streit rasch und glatt beilegen. Der Reisende muß immer bedenken, daß er auf den steilen, abschüssigen Bergpfaden ganz in der Gewalt seines Kutschers ist. Derartige Gedanken sind aber oft imstande, einem die schönste Landschaft und das herrlichste Panorama zu vergällen und böse zu verärgern!

In Bosnien, in der Herzegowina und in Serbien kommt man mit der deutschen Sprache gut aus. Besser ist es natürlich, wenn man sich ein halbes Hundert landesprachlicher Vokabeln eingebläut hat, die sich auf Nahrungsmittel, Hotelwesen und einige allgemein gehaltene Fragen beziehen. Es genügt, wenn man die Hauptwörter im Substantiv, Singularis und die Zeitwörter im Infinitiv Aktiv nennen kann. In Rumänien und Bulgarien braucht man die französische, für Montenegro die italienische Sprache. Selbstverständlich werden in den Dörfern, wo sich weder Schullehrer noch Pope finden, nur die einheimischen Landessprachen, meist noch oft im Dialekt gesprochen.

Wie überall in fremden Ländern, so muß der Reisende auch im Balkan die herrschenden Sitten und Gebräuche peinlich und streng beachten. Besonders darf nichts Kirchliches oder Religiöses in irgend einer Weise verletzt werden. Die Balkanleute sind fromm und gläubig aus innerstem Herzen heraus. Ihre Heiligenbilder, Kapellen und Gotteshäuser genießen allgemeine Verehrung. Wo die Religionen so hart aneinandergrenzen, wie im Balkan — Islam, Judentum, römisch-katholisch und griechisch-katholisch — da hält sich jedes in seiner Art reiner, als dort, wo keine Gegensätze zur scharfen Beachtung der heiligen Zeremonien herausfordern. Die Andersgläubigkeit verschärft hier, wie überall, die Neugierigkeiten und Neugierlichkeiten der einzelnen Bekenntnisse.

Es gilt demnach für den Balkanreisenden alles das, was für jeden Reisenden gilt, mag er seinen Weg nehmen, wohin er will. Freilich mit solchen Reisezielen ist kein Vergleich anzustellen, die es sich, als Badeorte, Sommerfrischen zc. zur Aufgabe gemacht haben, das reisende Publikum tüchtig zu rupfen. Dem Einheimischen gegenüber wird natürlich auch der Balkanreisende übervorteilt. Er muß handeln und feilschen überall und immer. So drückt er die geforderten Preise gut um ein Drittel herunter. Er fährt gut dabei und sein Partner macht auch noch kein annehmbares Geschäftchen. Und das gilt von Belgrad bis Saloniki und von Banjaluka bis Stambul, Barna und Galag. Auch mit den Zoll- und Passkassieren, vor denen mancher zurückschreckt, ist es garnicht so arg. Ein Trinkgeld — das man bei Reisen im Balkan, will man gut und bequem fahren, auf 15 Prozent ansetzen muß — regelt alles. Mit kleiner Silbermünze öffnet sich die verborgene Tür: für Geld ist im Balkan alles zu haben!

Wir sind am Schluß. Doch bevor wir schließen, noch eins: all den vielen, widersprechenden Nachrichten, die auch in ruhigeren Zeiten über den Balkan durch die Presse laufen, ist nur mit äußerster Vorsicht Glauben zu schenken. Sie stammen meist von bezahlten Agenten, von denen es in den Balkanländern wimmelt. Jede so in die Welt lanzierte Zeitungsnote verfolgt ihren bestimmten Zweck: meist steht irgendein Börsemanöver dahinter. Rußland und Italien sind die Hauptmächte, die an diesem politischen Agententum ein Interesse haben. Man wähnt, gelegentlich einen Fischzug im Trüben machen zu können — ein Wunsch, der bisher glücklicherweise noch nicht in Erfüllung gegangen ist und hoffentlich auch nicht allzurast in Erfüllung gehen dürfte!

Vielleicht ist es diesen Zeilen gelungen, den Balkan der ihm angegedichteten Räuberromantik ein wenig zu entkleiden. Sollte das auch nur einigermaßen gelungen sein, dann wäre der Zweck dieser kurz gefassten, knappen Zeilen doch schon in erfreulicher Weise erfüllt!

## Allerlei von Fürsten-Empfängen.

Von Georg Paulsen.

[Nachdruck verboten.]

Im Berliner Rathaus ist man hochentzündet; man hat für den nahen Besuch König Eduard's und der Königin Alexandra von England etwas neues heraus-

gefunden, einen Fünf-Uhr-Thee, wenn die britischen Majestäten im Stadt-Palast erscheinen. Das bedeutet den Gipfel der Zwanglosigkeit und erspart dem hohen Gast die Notwendigkeit, Uniform anzulegen. Und da etwa zu derselben Zeit, in welcher die Herrschaften ihren Tee trinken, die Berliner „vespern“, so ist zwischen der Elite der Gesellschaft und der breiten Bevölkerung das gleiche Behaglichkeitsgefühl geteilt.

Der richtige Berliner sagt, wenn ein neuer Fürstenbesuch bevorsteht, immer: „Gingehen? J, wo werd ich denn!“ Ist es aber so weit, dann ist er doch da, weil er „gerade in der Gegend was zu tun hatte“. König Eduard ist allerdings nun eine besondere Anziehungskraft; von allen Potentaten interessiert ja auch wohl keiner heute in Deutschland mehr, als der vielgenannte Onkel aus London und der Minister in der Eintreffung. Darum wird es unter den Linden in Berlin auch so bergnügt, wie nur möglich, aussehen; mit den britischen rot-weiß-blauen und schwarz-weiß-roten deutschen Fahnen, die in Tausenden von Exemplaren umherflattern sollen, läßt sich ja eine bedeutende Munterkeit entwickeln. Und für 60 000 Mark Ausschmückungsgelder, die freilich nicht reichen werden, lassen sich schon eine Masse Fahnen beschaffen, von denen man nur wünschen kann, daß es ihnen nicht ähnlich geht, wie einem schönen Posten Dekorationsstoffe beim Besuch des dreizehnten Alfonso von Spanien. Die wurden beim schönsten elektrischen Lampenschein mit Pferd und Wagen abgeholt, wie jeder Zuschauer meinte, vom Besitzer, während die Dreistigkeit der Spitzbuben hier in Wahrheit triumphierte.

Überhaupt geht es bei Fürsten-Empfängen keineswegs immer ganz programmgemäß zu, gibts keine großen Zwischenfälle, dann kommen kleine. Meistens hinter den Kulissen, aber die sind gerade die peinlichsten. Das war schon vor Jahrzehnten so und wird immer so bleiben. Warum war die Königin Victoria von England Jahrzehnte nicht in Berlin gewesen? Weil sie es nicht vergessen konnte, daß ihr Gemahl, der Prinz Albert von Sachsen-Coburg-Gotha, der Fiferette gemäch, nicht neben ihr oder in ihrer Nähe rangieren konnte. Ist doch Bismarck beim letzten Besuch des russischen Kaisers unter der Regierung Kaiser Wilhelms I. das selbe passiert; der eiserne Kanzler saß bei Tafel so weit unten, daß es auffallen mußte. Das Halloh, welches er hinterher den Wächtern des Zeremoniells machte, war freilich nicht zart, aber es half.

Das lustigste Empfangsstück passierte König Humbert von Italien 1889 in Berlin; um die Sache ja recht anmutig zu machen, begrüßte ihn am Opernhause eine schöne Künstlerin mit einem italienischen Gedicht. Der König war hoch erfreut und er sprach in herzlichen Worten italienisch (er beherrschte die deutsche Sprache nicht) seinen Dank aus. Die schöne Sendebotin der Stadt Berlin aber ward immer verlegener, je liebenswürdiger der Monarch sprach, und zum Schluß brach sie endlich in die Worte aus: „Non capisco!“ Ich verstehe nicht. Da übernahm es denn der neben dem König sitzende Kaiser der Dame den Dank seines Gastes zu verdolmetschen. Die Dekoration bei diesem Einzuge war übrigens die schönste und anmutigste, die Berlin je gesehen hat, das war eine Marienstraße, wie sie nicht reizvoller gedacht werden konnte.

## Wirkliche Sparsamkeit.

In einer Zeit, wo jedes dritte politische Wort beinahe auf die Sparsamkeit hinausläuft oder doch mit ihr in Verbindung steht, muß man natürlich darauf sehen, daß das große Sparen wirklich richtig angefaßt wird. Und da erzählt nun ein Berliner Blatt, die „Bosische Zeitung“, ein Stückchen, das freilich nur den preussischen Staatshaushalt angeht, das aber für das ganze Reich von Interesse ist. Denn es zeigt, daß noch wirklich, ohne einen Druck, gespart werden kann.

Also: Im Etat des preussischen Kultusministeriums findet sich ein neuer Posten von 5000 Mark pro Jahr als Entschädigung für ein Absteige-Quartier des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, der in Potsdam wohnt, im Hotel Fürstenhof in Berlin. Diese Ausgabe wird nach Ansicht der Regierung dadurch nötig, daß der Oberpräsident als Vorsitzender des Provinzial-Schulkollegiums an dessen Sitzungen teilnimmt, die höchstens 30 Male im Jahre stattfinden. Wenn nun wirklich bei diesen Sitzungen ein Absteige-Quartier in einem Berliner Hotel nötig ist, was man bezweifeln kann, so sollten doch für die paar Stunden 20 Mark genügen; das machte dann im Jahre 600 Mark. Aber 5000 Mark? Dafür kann ja gleich eine ganze und nicht etwa simple Wohnung gemietet und unterhalten werden. Man sieht, es gibt wirklich noch genug zu sparen, ohne daß es jemand irgendwie weh tut. Wer mag nur solchen Voranschlag gemacht haben?

Immerhin ist es ja noch lange nicht so schlimm, wie das, was im Auslande möglich war. Besonders anhängend ist der nachstehend erzählte Fall: Paris ist seit der Kommune von 1871 wohl die einzige Stadt in Europa, die keinen Bürgermeister hat. Sie wird regiert vom Gemeinderat, mit einem Präsidenten an der Spitze, dessen Beschlüsse der Seine-Präfekt, ein Staatsbeamter also, annehmen oder verwerfen kann. Die Gemeinderatsmitglieder hatten nun das Recht, ihre persönlichen Ausgaben für jeden Sitzungs-Besuch zu liquidieren, und da kamen lange Zeit hindurch ganz verblüffende Posten. Ein Wagen zur Hin- und Rückfahrt, ein Dejeuner vor der Sitzung, ein Diner nach der Sitzung, nicht immer mal nur für eine Person, auch für die Frau Gemahlin und was dann sonst noch dazu kam. So gingen die Unkosten einer einzigen Ge-

meinderatssitzung mitunter in die Tausende, bis der große Blaustrich des Seine-Präfekten kam und durch alle diese Rechnungen einen Strich machte. Ein bestimmter, immer noch sehr anständiger fester Satz ist eingeführt, und dabei ist es geliebt, sehr zum Leidwesen der Herren Gemeinderäte.

### Eine lustige Hühnergeschichte.

(Nachdruck verboten.)

In einem alten Liede heißt es:

Wenn jemand eine Reise tut,  
So kann er was erzählen.

Ich sage ausdrücklich: in einem alten Liede. Denn heutzutage ist das Erzählen nach beendeter Reise etwas ganz Nebenachtliches. Wenn man nur genügend Ansichtskarten geschrieben und etwas Bernünftiges mitgebracht hat. Dann kann man immer noch soviel erzählen, wie man will.

Auch ich hatte eine kleine Reise gemacht. Und da meine Frau stets nur zur Bestätigung irgend einer Regel beiträgt, so beschäftigten sich meine Gedanken eingehend mit dem Geschenk, welches ich meiner Frau mitbringen wollte und mußte. Als vernünftiger Ehemann suche ich natürlich immer erzieherisch auf meine Frau einzuwirken, und darum wollte ich durchaus etwas Bernünftiges mitbringen. Keine Spielerei. Zu tun hatte ich nichts mehr. Ich schlenderte also gemächlich durch die Straßen und begaffte die Auslagen, hoffend, daß mein Auge das entdeckte, was ich wünschte. Bei dieser Gelegenheit geriet ich auf den Wochenmarkt. Vor einem Geflügelhändler leuchtete endlich ein Gedankenblitz in mein Gehirn.

„Ach was, Geschenk, sagte ich zu mir. Du bringst ein paar Hühner mit, und die Sache ist fertig. Das ist praktisch, und außerdem eine schöne Hühnersuppe und dito Braten hast du dir schon lange gewünscht. Also kaufe Hühner. Entschlossen trat ich auf den Händler zu.“

„Sagen Sie mal, was kostet denn bei Ihnen ein Hahn?“

„Och, das ist verschieden. Drei Mark, zwei Mark und noch billiger.“

„Ein guter muß es schon sein.“

Wir einigten uns auf ein festes Exemplar der Gattung, welches drei Mark kosten sollte.

„Ja und wie transportiere ich das Tier?“ fragte ich neugierig.

„Na, ich schlachte es gleich und widere es Ihnen gut ein.“

Aber da kam der Mann bei mir schön an. Ein totes Huhn mit nach Haus bringen, das wäre ja noch schöner. Meine Frau, die kein Blut sehen konnte, mußte doch endlich mal durch ein Radikalmittel von dieser Idiosinkrasie geheilt werden. Das geschah am besten und leichtesten, wenn sie gezwungen war, den Hahn zu schlachten. Ich sagte also: „Rein, den Hahn muß ich lebendig mitbringen, sonst hat die ganze Geschichte keinen Zweck.“

Wir dachten hin und her. Schließlich meinte der Mann: „Ich gebe Ihnen ein kleines Säckchen für fünfundsiebzig Pfennig, da tun wir den Hahn hinein, das geht ganz gut.“

Damit war ich einverstanden. Ich bezahlte und gab dem Manne, da ich kein kleines Geld besaß, ein Zwanzigmarkstück. Der Mann wollte losgehen und von seinem Bruder, der auch auf dem Markte sein sollte, einen Sack holen. In demselben Moment traten verschiedene Leute, darunter ein Gerichtsvollzieher, auf den Händler zu und pfändeten sein Geflügel.

Nach vielem Vamentieren erklärte sich der Gerichtsvollzieher bereit, den von mir gekauften Hahn herauszugeben. Der Händler ging darauf hin, einen Sack holen. Da er lange Zeit wegblich, sprach ich mit dem Gerichtsvollzieher und erwähnte auch die zwanzig Mark. Kaum hatte ich das gesagt, so fing der Gerichtsvollzieher laut an zu lachen.

„Manu, warum lachen Sie denn?“ fragte ich erbozt.

Der war sogleich wieder ernst.

„Mein verehrter Herr“, sagte er, „es tut mir furchtbar leid, aber ich glaube, der kommt mit den zwanzig Mark nicht wieder.“

Na, das war ja keine schlechte Sache. Ich wartete noch ein bißchen und ging dann, von dem Gelächter der Zurückbleibenden begleitet, los. Aber schon beim nächsten Geflügelhändler kam mir der Gedanke: Nun gerade. Sollte ich schließlich nicht einmal mehr eine Hühnersuppe essen können? Also frisch darauf los!

„Mein Herr, was kosten die Hühner?“

„Das ist verschieden, je nach Qualität.“

Nach einigem Feilschen hatte ich zwei Hühner zu je einer Mark fünfundsiebzig Pfennig erstanden. Leider hatte auch dieser Mann kein geeignetes Verpackungsmittel für lebende Hühner. Aber er hatte eine Idee.

„Kaufen Sie sich drüben beim Seiler ein Netz.“

Das ging. Ich erstand für eine Mark ein tabelloses Netz, und meine Hühner wurden hineingesteckt. Hat jemand schon einmal lebende Hühner in der Hand gehabt? Wenn nicht, dann garantiere ich ihm beim ersten Male, wo das geschieht, verschiedene Ueberraschungen. Kaum hatte ich das Netz in der Hand, als es mir schon wieder entfallen war. Die ängstlichen Hühner flatterten und blusterten, und da mein Netz nicht ordentlich zugezogen war, gelang es einem meiner Hühner, zu entweichen. Nachdem man mich gehörig ausgelacht, machte sich der halbe Wochenmarkt auf die Jagd. Inzwischen hatte mein Ausreißer aber längst einen Liebhaber gefunden. Natürlich entlud sich eine neue Lachsalve auf mein Haupt. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen, dachte ich und entschloß mich feutzend, abermals eins zu kaufen. Dieses Mal zog ich aber die Schlinge meines Netzes fest zu. Der Weg zum Bahnhof war ein förmliches Spießrutenlaufen durch allerhand Leute, die mein Mißgeschick bereits erfahren hatten. In einer kleinen Stadt geht so was ja im Handumdrehen.

Nach Lösung einer Bahnsteigkarte passierte ich glatt

den Schaffner mit meinen Hühnern, die sich immerfort hin- und herbewegten und sehr schlecht zu transportieren waren. Ich setzte mich gemütlich in den Zug und schob mein Netz unter die Bank.

Ich dachte an die Freude meiner Frau und an die meine, wenn die Hühner erst auf dem Tische stehen werden. Schon spürte ich den Duft der Suppe in meiner Nase und sog mit Wohlgefallen denselben ein. In dem, mit des Geschickes Mächten ist... Du weißt wohl schon, allerliebste Leserin, was ich meine. Ich sah also sehr vergnügt im Wagen, als mit einem Male der Schaffner auf mich zutrat. Er verlangte meine Fahrkarte und entdeckte meine Hühner. Obwohl ich der einzige Fahrgast im Abteil war, fragte er doch: „Wem gehören die Hühner?“

„Mir, mein Herr.“ Ich war sehr höflich.

„Ja, das gibts nicht. Lebendes Geflügel darf nicht mit ins Coupé genommen werden, die Hühner müssen raus.“

Ich war ganz verblüht. Da der Schaffner aber fortging, dachte ich, die Sache würde klappen. Aber schon nach wenigen Minuten war er wieder da und sagte: „Na, die Hühner sind ja noch da!“

„Allerdings, jetzt sieben Minuten vor Abgang weiß ich nicht, was ich mit den Hühnern machen soll.“

„Ja, das geht mich nichts an. Die Tiere“ — Tiere sagte er — „müssen raus.“

„Könnte ich denn kein Hundebillet dafür kaufen?“

„Rein, das geht nicht, die Hühner müssen raus.“

„Was tun? In fünf Minuten geht mein Zug. Ich zu veräumen, hätte zu großen Schaden gebracht. Ich mußte versuchen, den Mann zu gewinnen. Ein Fünfzigger Trinkgeld fruchtete nichts. Es hätten schon zu viele gesehen. Nun wurde ich grob: „Herr, ich werde die Hühner mitnehmen. Verleihen Sie. Man hätte schon früher Bescheid sagen können. Schon als ich den Bahnsteig betrat, hätte mich der Schaffner darauf aufmerksam machen müssen. Jetzt nehme ich die Hühner mit.“

Der Schaffner holte nun den Stationsvorsteher, auch verschiedene andere Beamte kamen noch herbeigelaufen. Es gab einen Auflauf, und das Ende war, daß man meine Hühner mit Gewalt aus dem Coupé entfernen wollte. Ich kam dem zuvor, nahm mein Netz mit samt den Hühnern und gab alles einem vorübergehenden Gepäckträger: „Hier haben Sie ein paar Hühner zum Sonntagsbraten.“

Und zu den erstaunt dreinschauenden Beamten sagte ich: „Meine Herren, ich werde mein Recht schon kriegen. Ich werde an die Bahnverwaltung schreiben und Schadenersatz verlangen, da ich durch die Fahrlässigkeit des Beamten, der die Bahnsteigkontrolle ausübt, geschädigt worden bin!“

Die lachten. Der Zug fuhr ab. Meine gute Laune war dahin. Erst am Ende meiner Reise dachte ich, daß es doch Unfuss sei, sich deswegen zu ärgern. In Berlin angelangt, war ich schon wieder soweit, daß ich mich mit dem Gedanken trug, trotz allem eine Hühnersuppe zu genießen.

Nach einigem Schwanken entschloß ich mich neuerdings, ein Huhn zu kaufen. Schon war ich in der Markthalle angelangt, als es mir nach meinen bisherigen Erfahrungen rätlich schien, lieber ein totes Huhn zu kaufen. Ich begab mich zu diesem Zwecke nach einem Geschäft.

Schon nach kurzer Zeit hatte ich ein großartiges Exemplar für nur zwei Mark erworben und ging stolz den heimischen Penaten zu.

Meine Frau empfing mich herzlich. Ihr Gesicht wurde aber merklich länger, als das Huhn zum Vorschein kam. Nur mühsam verbarg sie ihre Enttäuschung.

„Aber Heinrich, jetzt ein Huhn, wo du doch weißt, daß lehtin mein großer Topf entzweigegangen ist!“

Auch das noch. Ich aber beschloß, alle Hindernisse zu überwinden, und ging einen Topf kaufen. Den entzückendsten aller Töpfe erwarb ich. Damit er nicht etwa auch wieder entzwei gehen könne, nahm ich vorsorglicher Weise einen aus Emaille.

Meine Frau war entsetzt. „Aber ich soll doch nur ein Huhn kochen, du hast ja einen Topf gebracht, in dem sieben Hühner Platz haben!“

„Liebe Lotte, es ist der schönste Topf im ganzen Laden, er wiegt elf Pfund und kostet drei Mark fünfundsiebzig.“

Meine Frau hörte gar nicht zu. „Und der Dedel? Wo ist der Dedel?“

Ja, wo war der Dedel? Die niederträchtige Verkäuferin hatte mir einen Topf ohne Dedel verkauft.

„Ich werde den Dedel holen.“

Als ich nach Hause kam, packte der Dedel nicht. Ich ging ein zweites Mal, belud mich aber dieses Mal vorsichtigerweise mit dem eispfündigen Topf, damit ich einen passenden Dedel bekomme, und lenkte meine Schritte abermals nach dem Emaillegeschäft.

Ja Kuchen. Der heimtückische Mensch hatte seinen Laden zugemacht, und es war doch erst anderthalb Minuten über neun! Ich war ganz zerschmettert. Erst nachdem ich in meiner Stammkneipe zwei halbe Liter Kullmbacher getrunken, traute ich mich zaghaft nach Hause.

Meine Frau wettete nicht schlecht. „Natürlich, nun sitze ich da, habe keinen Braten zum Festtage gekauft wegen deines dummen Hühnes (als wenn das Huhn was dazu konnte). Morgen am ersten Festtage sind die Läden zu, da kannst du ja sehen, was du ist! Ich kann nichts besorgen.“

Ich war ernstlich böse. „Liebe Lotte, wenn du mich um meine ersehnte Suppe und meinen Braten bringst, bin ich mindestens 3 Monate und 37 Tage böse!“

Das half. Wenigstens dachte meine Frau nach. Wenn meine Frau nachdenkt, kommt immer irgend eine Idee zum Vorschein. Ich wartete also geduldig. Nach einer Weile sagte meine Frau: „Lieber Heinrich, weil du dich denn so sehr nach deiner Hühnersuppe sehnst, will ich sehen, was sich machen läßt. Ich werde zur Frau Raibel gehen, vielleicht pumpt die mir einen Topf.“

Fast war es mir leid. Frau Raibel, die Klatschbabe, und meine Frau, das würde ja nett werden. Wirklich kam meine Frau mitten in der Nacht um halb zwölf wieder. Da sie indessen einen Kochtopf hatte, so beruhigte ich mich.

„Frau Raibel mußte ihn erst hervorjuchen, daher hat es so lange gedauert. (O diese Weiber.) Es ist aber ein schöner Topf, echt französisches Steinzeug, innen glasiert, außen nicht. Das ist jetzt das Neueste. Es soll von wunderbarer Wirkung sein. Da wird dir deine Hühnersuppe noch schöner schmecken.“

Ich war ja selig. Meine Träume in dieser Nacht waren entzückend. Der Mittelpunkt derselben war ein wunderbares Huhn und eine Hühnersuppe, wie es noch nie eine schönere gegeben hatte.

Am andern Morgen war ich schon früh auf den Beinen. Mit hochgetrempelten bloßen Armen stand ich neben meiner Frau am Kochtopf und war emsig bemüht, die Hühnersuppe recht schön zu machen. Meiner Frau schien das gar nicht zu behagen, sie meinte, ich habe den „Hühnersuppenklaps“. Ich ließ mich indessen nicht stören, sondern rührte und kochte, daß es eine Art hatte.

Indes, man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

Meine Frau wollte etwas Holz nachlegen, damit es schneller ginge. Ich nahm voll Stolz den Topf und — paradies lag der Topf, dessen Henkel heiß waren, am Boden, zerbrochen, mein Huhn im Schmutz!

Ich setzte meinen Hut auf und verließ schweigend, aber eilend meine Wohnung. Erst in meiner Stammkneipe — Hühnersuppe war natürlich gerade alle geworden — kam ich wieder zur Besinnung. Und ich nahm ein Blatt aus der Tasche und notierte:

Für einen gepfändeten Hahn	20,00 Mark
für zwei Hühner	3,50
für ein Netz	1,00
Huhn Nummer vier	1,50
Trinkgeld für Kondukteur	0,50
ein totes Huhn	2,00
ein Topf	3,25
ein Dedel	0,50
zwei Kullmbacher	0,50
meine heutige Zede inkl.	1,50

Machte zusammen 33,25 Mark.

Ein hübsches Sümmchen. Dazu kam noch der französische Topf. Frau Raibel würde schon die Gelegenheit wahrnehmen und ein halbes Wochengeld dabei rauschlagen.

Und was das Schlimmste war, ich hatte nicht einmal Hühnersuppe gegessen.

Zaghaft ging ich nach Hause. Meine Frau würdigte mich keines Blickes. Sie war bemüht, die einzelnen Teile des Hühnes genießbar zu machen, indem sie dieselben säuberte. Ich habe nichts davon gekriegt und nichts davon verlangt. Mir darf seit dieser Zeit niemand mehr mit Hühnersuppe kommen, die hat für mich allen Reiz verloren. Und praktische Reise Geschenke bringe ich auch nicht mehr mit.

Auf mein Schreiben an die Eisenbahnverwaltung wegen Erstattung der Kosten zweier Hühner hat diese Behörde das Folgende geantwortet:

Herrn Schriftsteller Heinrich Hartmann, Berlin.  
Auf Ihre Eingabe vom 29. Juli diene Ihnen zur Kenntnis, daß die königliche Bahnverwaltung keine Veranlassung genommen hat, für die pp. Hühner Schadenersatz zu leisten. Es ist nach § 57, Abs. 3 der Eisenbahn-Betriebsordnung verboten, lebende Tiere in die für Reisende bestimmten Abteile mitzunehmen.

Magdeburg, den 5. August 1905.  
Königliche Eisenbahn-Direktion Magdeburg.  
Müller.

Für dieses Schreiben habe ich noch 20 Pfennig Strafporto zahlen müssen. Man kriegt eben nirgend auf der Welt sein Recht.

### Vom Bär und Bienden.

Die Geschichte einer Jugendliebe. Von Fritz Skowronski.

Der lachte ihn an. „O, das ist ein feines Fräulein geworden! Die hat eine große Werkstat und verdient viel Geld.“

„Ich dachte, sie wollte den Priester, den Sänger, heiraten.“

„I, wo denkst du hin! Der soll sich einen Korb geholt haben.“

Mit Mühe zwang sich Hans zur Ruhe. Aber als die Sonne im Westen stand, nahm er Flinte und Stof, um, wie er sagte, in den Wald zu gehen. In Wirklichkeit führte ihn sein Weg nach Baranoun zu Gustav. Hans erschrak, als er dem Jugendfreund gegenüberstand. Wie hatte der Mensch sich verändert! Er war noch nicht dreißig und sah aus wie ein Fünfziger, der von Not und Sorge frühzeitig gealtert ist. Mit müder Handbewegung lud er seinen Gast zum Sitzen ein.

„Womit kann ich dienen?“

„Gustav, weshalb so fast? ... Grollst du mir?“

„Grollen? Das dürfte wohl nicht das richtige Wort sein. Ich habe mich um das Mädchen beworben, das du veräxmt hast, nicht einmal, sondern Jahre hindurch. Und noch lebt in meinem Herzen ein Hoffnungsstimmer. — Was willst du von mir? — Mir auch das Letzte, woran ich mich klammere, entreißen?“

Er setzte sich an den Tisch und stützte den Kopf in die Hand. Hans sah ihm stumm gegenüber. Er war so verlegen, daß er nicht wußte, was er sagen sollte. Eine Grausamkeit war es gewesen, zu dem Menschen zu gehen, der immer in seinem Schatten gestanden, dem er auch jetzt noch im Wege stand. Ein dunkles Gefühl hatte ihn zu Gustav geführt. Das war der einzige, mit dem er über Geseha sprechen konnte.

Endlich hob Gustav den Kopf. „Was sitzt du noch hier? Geiß doch, flieg doch zu ihr — Du brauchst nur die Hand nach ihr auszustrecken — sie wird dir um den Hals fallen, ohne zu fragen, ob du sie heiraten

klatsch- werden. m halb hatte, daher Es ist gut, in- reueste. rbd dir Nacht ar ein s noch uf den and ich sig be- Meinte, ich in- daß es Abend mit es of und waren, h! eigend, samm- le ge- nd ich fran- legen- babel t ein- wür- ein- ndem Krieg- Zeit für henke ltung diese zur keine ihner bl. 3 vende mit- burg. ennig endb t. frä- ver- ger, Rorb als Stod, Birk- stab. über- war der über ir? itige ben, ihre Hoff- auch Kopf Er lte. chen fles der

willst! — Nachher kann ich sie ja aus dem Schmutz aufheben. — Geh — ich ertrage es nicht länger! — Geh, du Narr — der die treueste Liebe mit Füßen tritt. — Nein, bleib — ich habe dir noch was zu sagen! — Seine Stimme versagte, er mußte nach der Tischkante greifen, um sich festzuhalten. — Nach einer Weile fuhr er mühsam fort: „Hüte dich — das Mädchen ist Wachs in deinen Händen, aber hüte dich —“ „Gustav, was denkst du von mir?“ „Willst du als ehrlicher Mann um sie freien?“ „Ja, das will ich.“ „Dann geh und schieb es keine Minute auf! Du stielst sie ihrem Glück ab.“ Tief erschüttert schritt Hans den Weg zurück. Neben diesem Menschen war er sich so klein vorgekommen — er, der gelehrte Doktor der Philosophie, neben dem einfachen Dorfschullehrer. Aber je weiter er ging, desto mehr beillte er seine Schritte. Die Eltern sahen ihn erlaunt an, als er früh zurückkehrte und so hastig ins Zimmer trat. „Na, mein Junge, was ist dir?“ „Ach, Mutter, mir ist das Glück begegnet. — Ja, wirklich — und ihr sollt eine Tochter bekommen. — Ihr kennt sie — ja — Czeka. — Gönnt mir doch das Glück! Ich habe sie geliebt, so lange ich denken kann — ich habe — nein, sie hat unser Verlöbniß gelöst, weil sie euch nicht kränken wollte, weil sie mich davon abhalten wollte, mein Studium aufzugeben. Ich glaube, ich könnte sie vergessen. — Nein, Vater, Mutter, heute habe ich sie gesehen.“ „Mein Kind, du bist großjährig, du brauchst nicht nach uns zu fragen.“ „Was soll das heißen? Was habt Ihr gegen Czeka?“ „Wir dachten, du willst höher hinaus.“ „Ja, Mutter, ganz hoch hinaus, bis in den Himmel meines Glückes. — Wollt ihr es mir nicht gönnen? Ich habe euch wenig Kummer und Sorgen gemacht, ja, manche Menschen meinen, Ihr könntet auf mich stolz sein. Wollt Ihr mir nun das bißchen Glück nicht gönnen?“

Der Vater stand auf und schloß ihn in die Arme. „Nein, mein Junge — bring uns die Tochter, wir werden sie herzlich empfangen, weil sie dir so lieb ist, und weil sie dich so lieb hat. Die Mutter hat schon vergessen, wie es ist, wenn zwei Menschen sich so recht von Herzen lieb haben. — Siehst du, jetzt besinnst sie sich.“ Er ging zur Küche und rief hinaus, daß der Wagen sofort angespannt werden sollte. „Und du, Mutter, richt' die Wohnung so her, daß man weiß, daß heute ein Freudentag für unseren Ältesten und für uns ist.“

Czeka hatte den ganzen Nachmittag in einer seltsamen Unruhe verlebt. In ihr war die Hoffnung erwacht. Es erschien ihr förmlich als selbstverständlich, daß Hans kommen müßte. — Wenn ein Wagen angerastelt kam, sprang sie ans Fenster. Früher als sonst entließ sie ihre Mädchen, steckte in ihrem Wohnzimmer drei Lampen an, bedeckte den Tisch und schmückte ihn mit einem Blumenstrauß. Dann holte sie eine Flasche Wein und zwei Gläser.

Jetzt kam wieder ein Wagen angefahren. Mit einem Ruck hielt er vor ihrem Hause. Sie preßte beide Hände gegen die Brust — gegen das Herz, das ihr sagte, wer da kam — o, sie kannte noch seinen Schritt.

Die Tür wurde aufgerissen, im offenen Rande stand Hans und breitete die Arme aus. „Hans, mein Hans, mein Vär!“ „Mein Biischen!“

Wortlos standen sie minutenlang in seltsamer Verlegenheit. Dann mahnte er schon: „Schnell, nimm dir einen Mantel um — die Eltern warten auf ihre Tochter. — Frag jetzt nicht — sie werden dich mit Freuden an ihr Herz nehmen!“

Aus den Fenstern des Forsthauses strahlte helles Licht. Neugierig schlichen die Dorfbewohner hinzu, um durch die Scheiben zu spähen. Also war es doch so gekommen: die Czeka kriegte den Hans.

Fernab im Dunkel der ersten Waldbäume hatte ein Mann gestanden. Mit müden, schleppenden Schritten schlich er mühsam davon, zurück ins Dunkel der Nacht.

### Vermischte Nachrichten.

Das Hochbahnunglück. Der am 3. Februar angelegte Hauptverhandlungstermin gegen die Zugführer Gustav Wende und Carl Schreiber wird vor der 4. Strafkammer des Landgerichts 2 zu Berlin unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Schneider stattfinden. Die beiden Angeklagten stehen bekanntlich unter der schweren Anklage, die furchtbare Hochbahnkatastrophe durch Vernachlässigung der ihnen obliegenden Pflichten verschuldet zu haben. Beide Angeklagte bestreiten noch immer ihre Schuld. Wende behauptet, daß er kurz vor dem Gleisdreieck mit dem Rotieren der Abfahrtszeit u. beschäftigt war und nicht sagen könne, ob das vor dem Gleisdreieck liegende Vorfahrtssignal auf „Halt“ oder auf „Fahrt“ gestanden hat. Da er nur die Funktion eines Zugbegleiters gehabt und ihm zur Beobachtung nur ein kleines rundes Loch in der Bordenwand diente, so könne es ihm nicht zur Last gelegt werden, wenn er die Signale übersehe. Der Angeklagte Schreiber bleibt dabei, daß

er vor dem Gleisdreieck gebremst und das Vorfahrtssignal weißes Licht hatte, so daß freie Fahrt angezeigt wurde und das Hauptsignal auf „Fahrt“ gestanden habe. Dieser Behauptung wird von dem Weichensteller Voigt, der die sogenannten Ausfahrtsweichen für den von der Bülowstraße kommenden und nach der Rödernstraße fahrenden Zug zu stellen hatte, entschieden widersprochen. — Die Anklage wird von dem Staatsanwalt Dr. Pabst vertreten werden. Die Verteidiger A. A. Dr. Schindler und Bahn haben nach Zustellung des Eröffnungsbeschlusses eine ganze Reihe neuer Entlastungsbeweise gestellt. Sie wollen u. a. durch Zeugen beweisen, daß das Personal der Hoch- und Untergrundbahn sehr wenig geschult sei, weil im Interesse der Sparbarkeit häufig Entlassungen stattfinden.

Ein Geschenk des Zaren an Kaiser Wilhelm ist dieser Tage in Königs-Busterhausen eingetroffen. Es handelt sich um 60, aus dem Innern Rußlands stammende Wildschweine. Der in zehn Eisenbahnwaggons ausgeführte Transport wurde bis zu seinem Bestimmungsorte von russischen Förstern begleitet. Die Wildschweine wurden bald nach ihrer Ausladung auf Bahnhof Königs-Busterhausen nach der Försterei Reubrück geschafft, wo sie eingezogen werden sollen.

38 Unglücksfälle auf der Eisbahn des Müggelsees bei Berlin machten am letzten Sonntag das Eingreifen der Freiwilligen Sanitätskolonne erforderlich. Bei 27 Verunglückten mußten sogenannte schwere Verbände angelegt werden. Es handelte sich um Personen, die beim Eislaufen gestürzt waren und sich dabei mehr oder minder erhebliche Verletzungen, Knochenbrüche u. zugezogen hatten. Ein junger Kaufmann aus Berlin, der mit einem anderen Schlittschuhläufer zusammengestoßen und gestürzt war, hatte so schwere Verletzungen davongetragen, daß er in einem Krankenwagen fortgeschafft werden mußte. Es sollen sich 30000 Personen auf dem Müggelsee getummelt haben.

Ein aufregendes Abenteuer Sven Hedins. Im Graphic gibt Sven Hedins eine fesselnde Schilderung eines aufregenden Abenteuers, das er während seiner Forschungsreise durch Tibet auf den Fluten des heiligen Sees erlebt hat. Die „Köln. Ztg.“ entnimmt der Schilderung: „Ich war etwas spät am Abend mit meinem Boot hinausgefahren, um im See Besichtigungen vorzunehmen, und in meiner Begleitung befand sich nur ein Diener. Die Arbeit interessierte mich sehr und ich war so vertieft in sie, daß ich erst aufhörte, als das schwindende Licht mich daran erinnerte, daß es Zeit sei, an die Heimkehr zu denken. Kaum hatte ich das Boot auf das Land gerichtet, als mit unglaublicher Plöblichkeit ein furchtbarer Sturm über uns hereinbrach; der Wind trieb uns direkt von der Küste ab. Wir konnten nur eins tun, das Boot dem Winde zu überlassen und bald jagten wir, vom Sturm getrieben, peilschnell dahin, fort über die schaumgekrönten Bogen, ohne zu wissen, wohin das Schicksal uns verschlagen würde. Die Nacht brach herein. Unsere Lage schien hoffnungslos, und zur Erhöhung meiner Besorgnisse konnte ich beobachten, wie mein Diener vor Angst halbtot und außerstande war, den einfachsten Befehl auszuführen. Endlich erreichten wir doch das Land, eine gewaltige Woge packte unser Boot und schleuderte uns ans Ufer. Es war sehr spät am Abend und wir mußten in das eiskalte Wasser springen, um uns mühsam bis an den Strand hinauszuarbeiten. Nach großer Arbeit gelang es uns, das Boot ins Trockene zu ziehen; wir kehrten es um, verkrochen uns dahinter und gewannen so wenigstens einigen Schutz gegen die Gewalt des Sturmes. Ein kleines Feuer wurde gemacht, um das wir uns eng zusammengebrückt hinhockten, völlig durchdrückt, vor Kälte schauernd und schlaflos, um so die Morgenämmerung zu erwarten.“

Die indischen Unruhen. Die Methode, politische Kämpfe auf das wirtschaftliche Gebiet zu übertragen, die in der Boykottbewegung der Vorkriegszeit bedrohliche Formen anzunehmen beginnt, hat jetzt auch in Indien Anhänger gefunden. Das „Leipziger Missionsblatt“ berichtet aus der südindischen Stadt Kumbher an der Koromandelküste, daß dort ganz ungehindert in öffentlichen Vorträgen gegen die englische Regierung agitiert und zum Boykott europäischer Artikel aufgefordert wird. „Kauft keine Sachen aus Europa“, sagt man, „dann müssen die europäischen Handelsleute abziehen. Führt eure Prozesse und sonstigen Angelegenheiten nicht vor den englischen Behörden; dann werden auch die Beamten ihre Bureaus schließen und davonziehen müssen“. Das geht so weit, daß man sogar an Stelle der bis jetzt allgemein verbreiteten österreichischen Jüdenhölzer eine ziemlich minderwertige Sorte „Made in Japan“ bevorzugt.

Der Hafen von Messina ist nach wie vor gut. Die vom italienischen Minister der öffentlichen Arbeiten ernannte Kommission ist nach eingehender Untersuchung des Hafens von Messina nach Rom zurückgekehrt. Die Kommission hat sich überzeugt, daß, abgesehen von den allgemein bekannten Senkungen und Verschiebungen der Quaimauern, der Hafen nach wie vor einen großen und sicheren Ankerplatz bietet. Bemerkenswert sei es, daß der etwa 40 Meter hohe Leuchtturm am Cap Peloro das Erdbeben überdauert habe. Es sei zunächst nur eine Verstärkung seiner Verankerungen nötig. Der Minister hat bereits in diesem Sinne Anordnungen getroffen. — Aus Rom wird ferner gemeldet: Im Auftrage der Königin Elena hat sich der Hofarzt Dr. Quinco nach Kalabrien begeben, um in den Gegenden an der Küste

und landeinwärts, wo bisher noch nicht ausreichende Hilfe geleistet worden war, Wäsche und Kleidungsstücke zu verteilen, die unter Leitung der Königin im Quirinpal angefertigt wurden.

Kage, Knabe und Feuerwehr. Das Berliner Mädchen für Alles, die Feuerwehr, wurde am Mittwoch nach dem Gesundbrunnen gerufen. Dort war eine Kage in die Pappel gestiegen, um Spatzen zu fangen. Als das Tier eine beträchtliche Höhe erklommen hatte, konnte „Wieze“ nicht wieder zurück und weinte jämmerlich. Ein Knabe, der dies hörte, kletterte hinterher, um die Kage zu holen. Ihm ging es aber nicht besser; er konnte auch nicht wieder zurück. Nun war guter Rat teuer. Der Junge und die Kage jammerten in lustiger Höhe um die Wette. Man holte Leitern, um den Knaben zu befreien; sie reichten aber nicht hin. Schließlich kam jemand auf die Idee, die Feuerwehr zu benachrichtigen. Diese war bald zur Stelle und holte dann über eine große mechanische Leiter den Jungen samt der Kage herunter. Beide waren ordentlich durchgefroren.

Eine vertrauende Seele. Aus Hannover wird folgendes Geschichtchen erzählt: Am Tage vor Weihnachten sprang eine ältere Frau in einen Wagen der hiesigen Straßenbahn, der mittags vom Bahnhofspol aus nach Burgwedel fährt, und rief mit lauter Stimme: „Sind of Lue hier ia'n Wagen, da na Burgwedel fährt?“ Ein Brautpaar und ein neben diesem sitzender 20jähriger junger Mann beantworteten diese Frage mit: „Ja, wir!“ — „Oh“, wandte sie sich zu dem jungen Manne, dann sind Sei woll sau goot und dem minne Schwiegerföhn den Koopmann-Rick in Burgwedel dähje 800 Mark und seggen Se man, ick löme hüt' abend of noch hen!“ Dann zahlte die Alte dem jungen Mann acht Hundertmark Scheine in die Hand und verschwand aus dem Wagen in das Menschengedränge auf der Straße.

Ein Schlauberger. Kürzlich stand ein Braunschweiger Bürger abends kurz nach 10 Uhr auf dem Bürgersteige und rief: „Hannechen! — Hannechen!“ Es dauerte auch nicht lange, da öffnete seine Frau ein Fenster und rufte: „Rum du mid man rup, da fallste aber wat erleben! Rum du mid man rup!“ Aber ick kann ja nich, ick hebbe ju keinen Hushlüssel midde!“ Hannechen holt nun den Hushlüssel und wirft ihn hinunter mit der Wiederholung: „Rum du mid man rup, da fallste aber wat erleben!“ „Ne: sagte er da, „jezt komme ick noch nich, ick wollte ja blos den Hushlüssel hebben!“

## Knorr's Hahn-Maccaroni

übertreffen alle deutschen und fremden Fabrikate durch saubere Herstellung und appetitliches Trockenverfahren, welche hohen Wohlgeschmack und schönstes Aussehen gewährleisten.

Jedes Paket enthält 1 Gutschein für Knorr-Sos.

Jahns Handelslehranstalt Allgenthal i. S. Wir möchten die geschätzten Leser dieser Zeitung auch an dieser Stelle auf ein Institut aufmerksam machen, das durch seine hervorragenden Erfolge auf dem Gebiete des Handelslehrentums das Interesse weiterer Kreise erregt hat und dessen eigenartige Lehrmethode Gewähr dafür bietet, daß die Jütlinge unter Berücksichtigung ihrer individuellen Anlagen, sicher das höchste Ziel erreichen. Die Anstalt umfaßt 3 Abteilungen. Handelslehre, Handelsrechenlehre und Realsschule und vermittelt nicht allein eine höhere kaufmännische, sondern auch eine abgeschlossene wissenschaftliche Bildung, durch welche die Schüler am Ende des Kursus den Berechtigungschein für den einjähr. freiwill. Dienst erlangen. Von ganz besonderer Bedeutung jedoch ist die von keiner anderen Schule getroffene Einrichtung, daß die Jütlinge, je nach Alter und Vorbildung, das einj. freiwill. Zugsziel auf 3 verschiedene Arten erreichen können, bezw. daß also alle jungen Leute im Alter von 14 bis 20 Jahren die Kaufschule haben, dieses unschätzbare Vorrecht, als Grundstein für eine auskömmliche Zukunft, teilhaftig zu werden. Ganz besonderer Wert wird auf die Erlernung fremder Sprachen gelegt, die beinahe eine so große Rolle spielen und die jeder Geschäftsmann, ob Kaufmann, Beamter oder Gelehrter, sich aneignen muß. Der Leiter der Anstalt arbeitet als Privatist in 12 europäischen Sprachen und ist in allen Gebieten der Handelswissenschaften wohl bewandert, so daß also alle Vorbildungen in wissenschaftlich-pädagogischer Hinsicht vorhanden sind. Mit der Lehranstalt verbunden ist ein neuzeitlich eingerichtetes Pensionat. Allen Interessenten sei daher der Besuch dieser Anstalt angelegentlich empfohlen.

Staatspreis und Goldene Medaille. Auf der Kochkunst-Ausstellung in Dresden wurde der Knorr-Gesellschaft, Berlin, die höchste Auszeichnung: Rgl. Sächsische Staatsmedaille sowie die Goldene Ausstellungsmedaille zuerkannt.

### Chemnitzer Marktpreise am 27. Januar 1909.

Weizen, fremde Sorten	11 Mt. 25 Pf. bis 12 Mt. 40 Pf. pro 50 Rilo
sächsischer	10 „ 25 „ 10 „ 41 „
niederl. sächsl.	8 „ 10 „ 8 „ 75 „
preussischer	8 „ 50 „ 8 „ 75 „
hiesiger	8 „ 10 „ 8 „ 30 „
fremder	9 „ 70 „ 9 „ 90 „
sächsischer	10 „ — „ 11 „ 75 „
hiesiger	9 „ 50 „ 10 „ — „
niederl. sächsl.	7 „ 20 „ 7 „ 35 „
preussischer	8 „ 55 „ 8 „ 60 „
hiesiger	11 „ — „ 11 „ 60 „
niederl. sächsl.	9 „ 60 „ 10 „ 25 „
preussischer	8 „ 60 „ 4 „ — „
gebündeltes	3 „ 80 „ 4 „ 20 „
Stroh, Hiesiger	3 „ — „ 3 „ 31 „
sächsischer	2 „ — „ 2 „ 31 „
preussischer	1 „ 61 „ 9 „ — „
niederl. sächsl.	3 „ 15 „ 3 „ 50 „
preussischer	2 „ 51 „ 2 „ 71 „

Gründungsbeitrag bei Einzahlung von 10000 Mk. netto.

ca. 50% Gasersparnis. **DAS NEUE AUERLICHT** Bestes nach unten brennendes Gasglühlicht. ca. 50% Gasersparnis.

# ROTHER & KUNTZE

MÖBELFABRIK

ZENTRALE CHEMNITZ KRONENSTR. 23  
 FILIALE LEIPZIG LEPLAYSTR. 1  
 FABRIK ZEULENRODA IN THÜR.  
 MARKTSTR.

**SPEZIALHAUS FÜR GUT BÜRGERL.  
 :: WOHNUNGS-EINRICHTUNGEN ::  
 IN ALLEN STIL- UND HOLZARTEN.**

**STÄNDIGE AUSSTELLUNG VON  
 CA. 125 KOMPL. MUSTERZIMMERN  
 IN ZEITGEMÄSSER UND ÜBER-  
 SICHTLICHER AUFSTELLUNG. :: ::**

**:: :: :: :: ENTWÜRFE :: :: :: ::  
 UND KOSTENANSCHLÄGE FÜR  
 BESONDERS APARTE ZIMMER-  
 EINRICHTUNGEN AUF WUNSCH  
 BEREITWILLIGST UND OHNE  
 VERBINDLICHKEIT. :: :: :: ::**

**SPEZIAL-ABTEILUNG FÜR DEKO-  
 RATIONEN, LINOLEUM, TAPETEN  
 GARDINEN UND STORES. :: :: ::**

## Gräbte Zamburrierinnen

erhalten lohnende, dauernde Arbeit  
 Chemnitz, Sedanstr. 1b, A. Schönberg.

## Freundlich möbliertes Zimmer

zu vermieten. Feldstraße 10.

## Süßes echte Knöterich- Caramellen

gegen Lungenkatarrh, Verschlei-  
 mung, rauhen Hals, Keuch-  
 husten, für Kinder und alle Per-  
 sonen unentbehrlich. Bester Schutz geg.  
 Erkältung des Halses etc. à Packet  
 25 Pf. allein bei: **H. Lohmann,  
 Drog., Emil Eberlein, Gosow.**

## Jetzt ist die Zeit

der Katarrhe u. s. w. Als beson-  
 ders wohltuend werden Dampf-  
 bäder in verschiedener Form gegen  
 alle derartigen Erkrankungen ange-  
 wandt und empfiehlt sich bestens  
**Otto Keil, Dampfbad u. Massage,  
 Magazinstraße 6, part.**

NB. Alle Behandlungsformen werden  
 auch außer dem Hause angewandt  
 und komme zu jeder passenden Zeit  
 ins Haus. Viele Anerkennungs-  
 schreiben können bei mir eingesehen werden.  
 D. Ob.

## Junger Mann

mit der Fabrication von **Perfickereien**  
 vollständig vertraut, wird zum so-  
 fortigen Antritt gesucht. Offert. unter  
**O. P.** an d. Exped. d. Bl. zu richten.

## Lehrling

von Offern ab sucht  
**Ernst Seymann, Musterzeichner.**



Das Wort Kaffee allein besagt nicht viel, in  
 Verbindung mit dem Namen Poetzsch ver-  
 bürgt es vorzüglichste Qualität des Produktes!

**Doetsch-Kaffee** in 1/4, 1/2, 1 Pfund Original-  
 Packung zu 100-120-140-  
 160-180-200 Pf. das Pfd.  
 (jedes Paket trägt den Aufdruck: Richard Poetzsch, Hof-  
 lieferant, Leipzig, Grosskaffee-Rösterei, prämiert mit dem  
 Staatspreis) ist stets frisch erhältlich bei:  
**A. Glaunechtul, Kolonialw., Max Steubach, Delikat.**

## Tüchtiger Stickerfachmann,

welchem einige Mille zur Verfügung stehen, findet bei günstiger  
 Kapitalanlage selbständigen, ausichtsreichen Posten.  
 Gefl. Off. u. Z. 5000 an **Rudolf Mosse, Plauen**  
 erbeten. (Strengste Diskretion zugesichert.)

## Eine angenehme Ueberraschung



Schutzmarke.

für viele Leute sind die hübschen, prak-  
 tischen Geschenke, die jedem Paket des  
 Veitcheisenpulvers „Goldperle“ bei-  
 liegen. — Kaufen Sie nur Veitcheisen-  
 pulver „Goldperle“!

Fabrikant:  
**Carl Guntner, Göppingen.**

## Nach grossen Blutverlusten

sind **Dr. Stockmanns Eisenpillen „Ferramat“** unentbehrlich.  
 — Seit 45 Jahren glänzend bewährt. Schachtel M. 1.50 in allen  
 Apotheken. Tausende von Anerkennungs-schreiben.  
 Eisen 0,055 g, Kohlenhyd. 0,1 g, Pflanzenextr. 0,1 g, arab. Gummi 0,05 g.  
**Dr. Stockmanns Eisenpillen „Ferramat“ G. m. b. H.**  
**Reichenbach i. V.**

## Alle Drucksachen

für  
**Geschäfts-, Bureau- und Privat-Bedarf**

in Schwarz- und Buntdruck  
 liefert in bester Ausführung und zu angemessenen  
 Preisen

die Buchdruckerei von  
**Emil Hannebohn**  
 Eibenstock.

## Lose

der 155. Königl. Sächs. Landes-Lotterie  
 (Ziehung der 3. Klasse am 10. u. 11. Febr. 1908)  
 hält empfohlen  
**Gustav Emil Tittel.**

**Größeres  
 Parterre-Logis,**  
 in der Nähe des oberen Bahnhofes,  
 per 1. Juli a. c. ganderweitig zu ver-  
 mieten. Gefl. Anfragen unter A.  
 Z. 22 an die Exped. d. Bl. zu richten.

**Patentanwalt  
 Sack-Leipzig**  
 Besorgung und Verwertung.

**Wohnungen**  
 zu 2, 3 und 4 Zimmer, auch mit  
 Maschinenraum, hat noch zu ver-  
 mieten  
**Hermann Wolf.**

**Patent-Bureau**  
 Theuerkorn, Zwickau i. S.

**Rodelsporen**  
 wieder neu eingetroffen.  
**C. W. Friedrich,  
 Eisenhandlung.**

**Amerikanische Harfenzither,**  
 noch neu, kann sofort von jedermann  
 gespielt werden, hat zu verkaufen  
**Erich Kruse, Breitestr. 2.,  
 Zigarrengeschäft Ihlensfeld.**

Die  
**öffentl. Vorbilderammlung**  
 der hiesigen Zweigabteilung der Agt.  
 Kunstschule Plauen  
 ist geöffnet:  
 10-12 Uhr vorm. tagl. an den Wochentagen  
 9-7 abends Dienstage,  
 11-1 vormittags Sonntage.

**Zollinhaltsverklärungen**  
 empfiehlt **E. Hannebohn.**

**Keinen Husten**  
 mehr bekommt man nach dem Gebrauch  
 von **Waltsgott's vorzüglich  
 wirkenden Eucalyptusbom-  
 bons.** Allein echt in P. à 25 u. 50  
 Pf. bei **E. Eberlein.**

**Frischen Schellfisch**  
 empfiehlt **Max Steinbach.**

**Bestellungen**  
 auf das „**Amts- und Anzei-  
 gblatt**“ für die Monate Februar u.  
 März werden in der Expedition, bei  
 unseren Aussträgern, sowie bei allen  
 Postämtern und Landbriefträgern an-  
 genommen.  
 Die Exped. des Amtsbl.

**Glycerin-Schwefelmilchseife**  
 à 35 Pf. aus der Königl. Bayer. Hof-  
 Parfümerie-Fabrik **G. D. Wunder-  
 lich,** Nürnberg, mit großem Erfolg  
 eingeführt seit 1863, von Aerzten ein-  
 empfohlen gegen **Schuppen, Haut-  
 ausfälle aller Art, Hautjucken, Flechten, Grind,  
 Schuppen, Frostbeulen, Schweißfüße,  
 Haarausfall.** Wunderlich's verbes-  
 serte Seife 35 Pf., Teerschwefelseife  
 50 Pf. **H. Lohmann, Eibenstock.**

**Garçon-Logis**  
 vermietet mit und ohne Pension.  
 Auch empfehle ich meinen kräf-  
 tigen **Mittagstisch.**  
**Emil Weissfog.**

**Plakate:**  
 Das Mitbringen von  
 Hund und Brotpreisplakate  
 sind zu haben in der Buchdruckerei  
 von **Emil Hannebohn.**

Sohn achtbarer Eltern, w. Lust hat  
**Bäcker**  
 zu werden, findet gute Lehre bei  
**Bernh. Klepzig,  
 Leipzig-Schlesig, Könnertstraße 37.**

**Bitte Mama**  
 wärme Braten und Fische mit  
 Hagenmüllers „**Allerlei**“, das  
 schmeckt so gut! Pakete à 5 und  
 10 Pfennig überall erhältlich.  
 Fabrik in Gartha i. Sa.

**Simbeer - Marmelade  
 Johannisbeer-  
 Aprikosen-  
 Orangen-**  
 in feinsten Qualität bei  
**Max Steinbach.**

**Magenleidenden**  
 teile ich aus Dankbarkeit gern und  
 unentgeltlich mit, was mir von jahre-  
 langen, qualvollen Magen- und Ver-  
 dauungsbeschwerden geholfen hat.  
**A. Hoock, Lehrerin, Sachsenhausen  
 b. Frankfurt a. M.**

**Wie die  
 Sonne**

auf dem Rasen, so bleicht die Wäsche im Kessel bei  
 Gebrauch von  
**Persil.**

Gibt blendend weisse Wäsche, ohne Reiben und  
 Bürsten, ohne jede Mühe und Arbeit! Absolut  
 unschädlich, schont das Gewebe und bewirkt  
 enorme Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld.  
 Ueberall erhältlich.

ALLEINIGE FABRIKANTEN:  
**Henkel & Co., Düsseldorf.**

## Oekonomie-Verpachtung.

Die zum Gutsbezirk gehörende Oekonomie ist sofort  
 unter günstigen Bedingungen zu verpachten. Dieselbe um-  
 fasst ca. 100000 qm Wiesen und Felder, lebendes und  
 totes Inventar, das fest mit übernommen werden müßte,  
 sowie Pächter-Wohnung.

Die Pachtbedingungen liegen auf unserem Bureau  
 zur Einsicht auf.

**Tafelglashüttenwerke Weitersglashütte G. m. b. H.**  
 Eibenstock i. S.

**Altbewährtes Haus-Genuss- u. Kraftmittel  
 für jedes Lebensalter**

**RHEINISCHER TRAUBEN-BRUST-HONIG**

Kraft u. Stoff für das Alter  
 Bei Nervenleiden unersetzlich  
 Reinste, edelste  
 billigste  
**Präparat**  
 zum sofortigen  
 Gebrauche bei  
**Husten, Heiserkeit,  
 Hals-, Brust- und  
 Lungenleiden,  
 Keuchhusten,  
 Asthma, Infektions-  
 krankheiten.**

Allein echt  
**H. T. ZICKENHEIMER**  
 aus dem Flaschen-  
 verschluß

Erstgute Trauben  
 Aerztlich empfohlen.

Erhältlich in Flaschen à M. 1.—, 1 1/2 und 3 M. bei  
**Emil Hannebohn.**